This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

221. e.
497.

600018883Z

72

CAPITOL, FORUM

UND

SACRA VIA IN ROM

VON

H. JORDAN.

MIT EINER LITHOGRAPHIRTEN TAFEL.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1881.

CAPITOL, FORUM

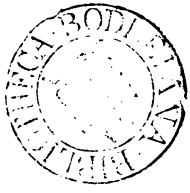
UND

SACRA VIA IN ROM

VON

H. JORDAN.

MIT EINER LITHOGRAPHIRTEN TAFEL.



BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1881.

22! e 27.

Vorwort.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Capitol, dem Forum und der Sacra via in Rom verdienen nicht blos die Aufmerksamkeit der Gelehrten von Fach: auch den weiteren Kreisen der Gebildeten müssen und können sie zugänglich gemacht werden. Die vorliegende Darstellung, welche diese Aufgabe zu lösen versucht, schliesst sich der Form nach einem von mir im Frühjahr d. J. in Hamburg gehaltenen Vortrage an, durfte sich aber die Grenzen weiter stecken und tiefer in die Einzelheiten eindringen, als dies in kurz bemessener Zeit thunlich war. Die beigegebene von mir entworfene Planskizze ist dieselbe, welche ich, lediglich zur Veranschaulichung der mündlichen Erörterungen, meinen Zuhörern in die Hand gegeben habe. Der im Druck befindliche Schlussband meiner Topographie wird sie durch einen den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Plan ersetzen und den gelehrten Beweisapparat vollständig vorlegen.

Königsberg, im November 1880.

H. Jordan.

Capitol, Forum und Sacra via.

In der Zeit des Wiedererwachens der Wissenschaften erwachte in den Italienern auch die brennende Lust, mit den Büchern der alten Schriftsteller in der Hand sich in dem Zaubergarten der epheuumsponnenen Ruinen Roms Weg und Steg zu bahnen; zu erforschen, welche Götter in diesen Tempeln gethront, wo das Volk Ciceros Reden vernommen, wo die Kaiser der Welt Gesetze gegeben hatten. Bald regte sich der Gedanke, den Trümmern zugleich mit dem Kranz mittelalterlicher Legenden den Laubschmuck vom Haupte zu reissen, zugleich mit der Hülle falscher Ueberlieferungen die Decke des Bauschutts der Jahrhunderte hinwegzunehmen. Aber die Begeisterung, die solche Gedanken erzeugt hatte, die Begeisterung der Tage Rafaels, sollte bald erstarren. Erst im Ausgange des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts hat der allgemeine Aufschwung des wissenschaftlichen Lebens und ganz besonders die von Winckelmann und Niebuhr ausgehende Bewegung dazu gedrängt, die Pläne der Renaissance in reiferer Gestalt wieder aufzunehmen.

Allein ihre Ausführung ist innerhalb der Grenzen, welche den Leitern und Förderern derselben zuerst gesteckt waren, nur unvollkommen gelungen: Lust, Kraft und Geldmittel einzelner Gelehrter, vornehmer Gönner, der päpstlichen Regierung vermochten nur Stückwerk zu leisten. In der That war es eine Aufgabe, welche

nur auf dem Boden eines grossen nationalen Staatswesens gelöst werden konnte, und sie ist gelöst worden von dem wieder erstandenen Italien. Fast scheint es, als ob diese Thatsache bei uns in Deutschland noch unbekannt geblieben sei. Andernfalls würde anstatt der Verkleinerungen und Schmähungen, welche auch in achtbaren öffentlichen Blättern gegen die 'archäologischen Zustände' des neuen Roms verbreitet werden, statt der uns wenig anstehenden Einmischung in die häuslichen Angelegenheiten und persönlichen Zwistigkeiten desselben wohl ein Wort des Dankes vernommen worden sein, den die gebildete Welt der energischen und glücklichen Lösung einer so hohen wissenschaftlichen Aufgabe schuldig ist. Sie schuldet ihn reichlich in erster Linie den für diese Aufgabe begeisterten Männern, welche jeder in seiner Weise das Werk gefördert haben oder noch fördern, insbesondere Pietro Rosa, Giuseppe Fiorelli und Ridolfo Lanciani.

Freilich gilt es, diesen Entdeckungen gegenüber die Erwartungen nicht zu hoch zu spannen und das Ziel, dem sie uns näher bringen, scharf ins Auge zu fassen. — Ein wüster und hässlicher Trümmerhaufen ist vor unsern Augen blosgelegt worden, dem nur mühsam die Frucht wissenschaftlicher Erkenntniss abzuringen ist, ein Trümmerhaufen, der sorgsam durchmustert, zunächst Kunde giebt von der Art der Zerstörung, die ihn geschaffen hat. Es sind nicht die Ueberreste plötzlich durch Erdbeben umgestürzter Bauten; nicht hat die schützende Decke des Aschenregens Formen und Farben in ihrer ursprünglichen Frische erhalten. Vollständiger als elementare Ereignisse es vermögen, hat jahrhundertlange menschliche Arbeit das Zerstörungswerk ausgeführt. Aber nicht diejenige Zerstörung meinen wir, welche vom 5. bis zum 7. Jahrhundert bei den wiederholten

Plünderungen Roms durch germanische Stämme wohl einzelne Baudenkmäler, aber zumeist den dekorativen Schmuck der Stadt, den Reichthum an edlen Metallen betroffen hat: vielmehr wissen wir heut, dass das 'glückliche', d. h. wiederhergestellte Rom des 6. und 7. Jahrhunderts, ja in gewissem Sinne noch das Rom Karls des Grossen im Wesentlichen noch das der Zeit der Antonine gewesen ist. Wohl hatte schon damals der christliche Kultus seinen Sitz in einer grossen Anzahl der zweck- und namenlos gewordenen antiken Bauten aufgeschlagen: aber dieser Akt der Besitzergreifung hat mehr conservirt als ruinirt; wohl hatte der Vandalismus einzelne unbenutzt dastehende Gebäude der besten Zeit ganz oder theilweise abgebrochen, um mit dem kostbaren Material klägliche Neubauten zu errichten oder zu zieren — ein Vandalismus von dem übrigens die ersten Beispiele schon das 3. Jahrhundert aufweist — bereits starkes Unheil angerichtet: aber die klassische Zeit der Zerstörung, in welcher nicht allein aller Marmor, Statuen und Reliefs, Säulen und Wandbekleidungen in jene Kalkgruben wanderten, welche erst neuerdings wieder auf dem Forum, an der heiligen Strasse und in den Kaiserpalästen mit den zersplitterten Resten ihrer Opfer aufgefunden worden sind, die Zeit in welcher selbst die Kalkstein- und Tufquadern von den aus Gussmasse bestehenden Mauerkernen der Tempelunterbauten abgerissen, ganze Gebäude auf diese Weise Stein für Stein abgetragen worden sind, diese Zeit hebt wohl erst mit der Epoche Karls des Grossen an. Es sind die Jahrhunderte wilder Ritterfehden und Volksaufstände, in denen mit den Reliquien des alten Roms Thürme und Barrikaden gebaut, sie vertheidigt, gestürmt und niedergeworfen wurden, bis die alten Strassen unter den Trümmern verschwanden und die grosse Fläche der jetzt

wieder blossgelegten Hauptplätze des öffentlichen Lebens einem einzigen Steinbruch glichen: mühsam suchten sich zwischen den Höhen und Tiefen hinweg die päpstlichen Prozessionen und die Pilgerzüge ihre Pfade. — Dieser Prozess hatte im 13. Jahrhundert sein Ende erreicht. Die Zeiten wurden friedlicher, die Kultur hob sich aufs Neue, man richtete sich in der Wildniss so gut ein wie es gehen wollte: Aufräumungen, Zuschüttungen und Herrichtungen von Wegen fanden statt. Die rastlos wuchernde Vegetation überzog die Ruinen, Nutzgärten wurden kultivirt: das Capitolium war zum Ziegenberge, das Forum zum Ochsenfeld geworden. Einzelne Gewaltige, wie Sixtus V., sorgten durch massenhaftes Auffahren von Schutt und Boden dafür, dass die Thäler sich füllten, und die Staatskarossen und Festzüge sich bequem über den Trümmern der mittelalterlichen Zerstörung hinweg bewegen konnten. So entstand jene bis 12 m und mehr mächtige Schuttdecke über dem Forum und der heiligen Strasse, und auf ihr jene schnurgrade Ulmenallee vom Titus- nach dem Severusbogen, unter deren wohlthätigem Schatten wir bis zum Jahre 1870 spazieren und über den Lauf der antiken Strassen, die Lage der antiken Gebäude unter unseren Füssen gelehrte Vermuthungen aufstellen, widerstreitende Meinungen diskutiren durften.

In diesen Wandelungen der Jahrhunderte, welche wir uns in wenigen Strichen zu zeichnen begnügen müssen, liegt die Erklärung dafür, dass ausser den beiden Triumphbögen des Titus und Severus, den aufrechtstehenden Säulen des Saturn- und Vespasianstempels am Capitol, des Castortempels am Palatin und den in Kirchen verwandelten antiken Gebäuden längs der Nordseite des Forums und der Sacra via, aus der künstlich aufgeschütteten Schuttmasse nur jener, wie gesagt wüste und hässliche Trümmerhaufen wiedererstanden ist; aber es sind

doch die Trümmer des bis zur Zeit Karls des Grossen im Ganzen wohlerhaltenen kaiserlichen Roms in ihren Hauptlinien, wir möchten sagen ein steinerner Grundriss, an dem die menschliche Zerstörungswuth zu Schanden geworden ist. — Es ist seit Niebuhr als die Aufgabe topographischer Forschung erkannt worden, über die Feststellung der Lage von Oertlichkeiten und Gebäuden und die Bestimmung ihrer Namen hinaus die geschichtliche Entwicklung derselben und in dieser Entwickelung die Geschichte der Grundformen zu finden, welche das öffentliche Leben der Kulturvölker sich geschaffen hat. Aber es ist auch nöthig, die Grenze aufzusuchen und festzuhalten, die hier der wissenschaftlichen Erkenntniss gesteckt ist und über welche hinaus jenes unerschöpfliche aber nutzlose Spiel mit Vermuthungen beginnt, welches diesen Zweig der Wissenschaft, dessen Fundament Philologie heisst, in den Augen auch verständiger Laien mit Recht herabgesetzt hat. Wenn wir es erreichen zu zeigen, dass in den Trümmern des Forums der Zeit Karls des Grossen mit Sicherheit die wesentlichen Züge seiner Gestaltung zur Zeit Cäsars erkannt werden können, wenn wir weiter hinaufsteigend mit Wahrscheinlichkeit nachweisen können, welche Hauptveränderungen seit den Zeiten der punischen Kriege derselben vorangegangen sind, so werden wir es uns dagegen versagen müssen, auch nur in Umrissen das Forum der Zeit der Decemvirn oder gar der Tarquinier zu zeichnen.

[Allgemeiner Ueberblick, Nivellement.]

Das Ausgrabungsfeld, dem unsere Betrachtung gilt, erstreckt sich vom Titusbogen im Osten bis zum Juppitertempel auf dem Capitol im Westen. Dasselbe gliedert sich in drei auch in alten Zeugnissen scharf gesonderte Theile: die heilige Strasse oder *sacra via,* das Forum (mit dem Comitium), und den Juppitertempel mit der

300018893Z

72

CAPITOL, FORUM

UND

SACRA VIA IN ROM

VON

H. JORDAN.

MIT EINER LITHOGRAPHIRTEN TAFEL.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1881.

Vater Cäsar, dem nunmehrigen Divus Julius, an der Stelle errichtete, wo dessen Leiche verbrannt worden war. Es steht fest, dass dieser Platz, ein Theil des wie wir sahen bis zum Fabierbogen im Rücken des Tempels reichenden Forums, seit der Zeit der gracchischen Revolution der Schauplatz von Volksversammlungen war, zu welchen man stets von der alten Rednerbühne an der Nordseite des Forums (über welche wir später handeln), von den Stufen des Castortempels sprach. Dass dieses untere Stück des Forums von dem grösseren oberen in dieser Zeit sollte durch jene Fahrstrasse getrennt gewesen sein, welche jetzt beide Theile trennt, ist nicht wahrscheinlich. Aber dasselbe gilt von der Zeit des Augustus. Denn dem Tempel ist in seiner dem Capitol zugewendeten Front statt der üblichen Treppe jene 'Rednerbühne des Tempels des Divus Julius' quer vorgelegt, 'vor welcher auf dem Forum' im J. 9 v. C. die Tribusversammlung das quinctische Gesetz votirte. Da diese Versammlung nicht auf dem kleinen Platz östlich der Strasse stehen konnte, auch nicht auf dem grossen Platz westlich derselben, in einer Entfernung von mehr als 20 m von dem auf der Bühne stehenden Beamten und Redner, so hätte sie, und hätten andere Versammlungen, die hier tagen sollten, die Fahrstrasse mit benützen müssen; eine Einrichtung welche Niemand für die augusteische Zeit wahrscheinlich finden wird. Dazu kommt nun, dass die ganze Pflasterung und die Trümmer rings um den Cäsartempel die Spuren der spätesten Umwandelungen an sich tragen. Unzweifelhaft spät und zwar schwerlich vor der Zeit des völligen Verfalls der Bautechnik, lange nach der Zeit Constantins des Grossen, ist der Kalksteinplattenbelag des Platzes an der Südseite des Tempels. Hier sind nämlich die Werkstücke wie Holzbohlen in schräg ansteigender Richtung auf die den Tempel um-

laufende unterste Marmorstufe aufgelegt und verdecken sie. Es ist ferner sicher bezeugt, dass 'neben' dem Tempel ein dem Augustus geweihter Triumphbogen stand. Von diesem findet sich aber rings um den Tempel nicht eine Spur, statt dessen aber an seine Nordseite angeklebt die Ruine eines christlichen Gebäudes etwa des 7. oder 8. Jahrhunderts. Es ist also klar, dass diese späten Umbauten den Zustand des Platzes, wie er bei Errichtung des Tempels war, völlig verändert haben und es kann demnach jene Querstrasse ebenfalls späten Ursprungs sein. Diese Möglichkeit wird sich in Gewissheit verwandeln, wenn wir unten sehen werden, dass durch eine Strassenverlegung die Einmündung der alten heiligen Strasse ins Forum von ihrer ursprünglichen südlichen Richtung in die nördliche gedrängt hat. Die Erbauung des Tempels also hat einen erheblichen Theil des alten republikanischen Forums seinem ursprünglichen Zweck entzogen und spätere Bauten haben diese Umgestaltung noch ausgedehnt: sie haben die grosse Fläche des Forums in zwei ungleiche Hälften zerschnitten. — Der erhaltene Unterbau bietet den besten Beleg für die zu Anfang geschilderte Methode der Zerstörung. Es ist nichts übrig als der aus Betonmasse bestehende Kern desselben und ein Stück der Tufquaderverkleidung desselben an der Front der Rednerbühne. Doch sieht man namentlich längs der Südseite noch deutlich die Eindrücke der jetzt fehlenden Werkstücke der Verkleidung. Von dem ehemaligen Marmorschmuck ist nur die zum grossen Theil durch die Kalksteinplatten des Platzes überdeckte unterste Schwelle, vielleicht auch ein Eckstück des Giebelfeldes erhalten. Ursprünglich war der Tempelunterbau und die Cella sicherlich ganz mit Marmorplatten belegt und hatte Marmorsäulen. Der Aufgang fand wahrscheinlich vom Forum aus durch Seitentreppen statt, welche zu der Rednerbühne führten, und

erst von dieser gelangte man über mehrere Stufen in der ganzen Breite des Gebäudes zu dem höher gelegenen Tempel. Dass dieser selbst ein Peripteros von 6 Säulen in der Front gewesen ist, ist jetzt von sachkundiger Seite festgestellt; zweifelhaft bleibt es, wieviel Säulen er in der Seite hatte.

Die Tempel des Saturn und des Castor sind Gründungen der frühesten republikanischen Zeit und haben ihre Stellung nie verändert: sie bieten uns also die Gewähr, dass auf dieser Seite das Forum, 'an dem' sie standen, seine Grenze nicht verändert hat. Indessen sind sie ursprünglich, der eine sicher, der andere wahrscheinlich, kleiner an Umfang und niedriger gewesen. Ihre Erweiterung und Erhöhung bei Gelegenheit von Umbauten seit der Zeit Ciceros hat die Verschiebung ihrer Treppen zur Folge gehabt und somit eine wenn auch geringfügige Verengung des Forums oder der an ihm herlaufenden Strasse. Auch der zwischen beiden stehende Riesenbau, die von Cäsar angelegte und von August erweiterte Basilica ist, und zwar vielleicht um die Breite der noch jetzt erkennbaren Aussenhalle längs der Strasse, vor die ältere republikanische Grenze, welche, wie wir sehen werden, durch Läden gebildet wurde, vorgerückt.

[Die Nordseite.] Können wir uns so über die West-, Süd- und Ostseite des Forums und ihre Veränderungen genau Rechenschaft geben, so ist dies nicht der Fall bei der Nordseite, welche zum grössten Theil noch unter dem Schutt begraben liegt. Denn wenn auch ein Stück des Pflasters vor dem Faustinentempel und ein weiteres vor dem Severusbogen offen liegt, so wäre doch der Schluss, dass beide zu einer von jenem nach diesem Punkt gerichteten schnurgeraden Strasse gehören, welche im Norden den

freien Platz des Forums begrenzt hätte, wie die offen liegende im Süden, durchaus unrichtig, obwohl er bis heut der gangbaren Ansicht zum Ausgangspunkt dient. Die Topographen ziehen eben, wie sehr treffend bemerkt worden ist, mit Vorliebe überall durchs Ungewisse grade Linien, ohne zu bedenken dass jede zwei Punkte in Wirklichkeit auch durch ungrade verbunden werden können. Einer solchen scheint diese Strasse in der That gefolgt zu sein. Sie lief vom Faustinentempel westwärts in der Richtung der Front desselben eine Strecke weiter, bog aber dann in die Strasse des freien Platzes einspringend hakenförmig nach Süden aus und lief nun bis zum Severusbogen parallel der Front der Kirche S. Adriano weiter. Die offenbare Rücksichtnahme auf [Die Curie.] die Orientirung dieser Kirche beweist allein, dass diese mindestens in ihren Grundmauern ein antikes Gebäude ist: es folgt dasselbe ebenfalls aus der von dem französischen Architekten Dutert mit Glück verwertheten Beobachtung, dass die Axen der sogenannten Kaiserfora im Westen und Norden der Kirche, des Forums des Cäsar (dessen Ueberreste auf unserer Planskizze angedeutet sind), des Augustus, des Domitian (Nerva) und des Trajan, sämmtlich parallel den Axen der Kirche liegen. Diese Gründe kommen entscheidend zu den andern hinzu, denen zufolge man in der Kirche S. Adriano das von Caesar begonnene, von Augustus vollendete neue Rathaus, die Curie vermuthet hatte. Der verwickelte und lediglich an der Hand von zerstreuten Litteraturzeugnissen zu führende Beweis gipfelt in den Sätzen, dass die Senatskanzlei, welche Augustus 'anstossend an die Curie' erbaute und welche seit der Restauration der letztern durch Domitian den Namen der Schutzgottheit dieses Kaisers führte und 'Minervenhof' (*atrium Minervae*) hiess, in der im Mittelalter

noch nicht durch eine Strasse von jener Kirche getrennten Kirche S. Martina steckt, und dass noch im 5. Jahrhundert der Janustempel des Numa, dessen Stelle östlich vor dem Severusbogen sicher ist, 'vor der Curie' stand. Diese Bestimmung der Kirche ergiebt zugleich mit Nothwendigkeit die Lösung der Frage nach dem Comitium: die Curie Cäsars stand auf oder an demselben.

[Das Comitium.] Es steht wiederum fest, dass das Comitium vom Forum räumlich geschieden war, aber an dasselbe angrenzte. Comitium und Forum bilden eine Einheit, wie Capitolium und Burg, aber eine Einheit von zwei sich ausschliessenden Raumbegriffen. Man fragt z. B. was sich auf dem Forum in der Volksversammlung zugetragen und geht dann aufs Comitium zur Gerichtsverhandlung. Eben so sicher ist es, dass das Comitium niemals seinen Platz gewechselt hat, und dass das Rathhaus von jeher am Comitium gestanden hat. Hier stand die älteste Curie, deren Bau die irrige Deutung des Namens *curia Hostilia* Tullus Hostilius zuschrieb, hier der Neubau des Dictators Sulla, der in Material und Stil wie in den räumlichen Verhältnissen seiner hohen Bestimmung gewiss so würdig gewesen ist wie das gleichzeitig errichtete noch erhaltene Tabularium der seinigen; hier nach dem Brande, der sie doch vielleicht nur beschädigte, die Curie des Faustus Sulla und endlich nach deren gewaltsamer Zerstörung durch Cäsar der von diesem begonnene, von Augustus vollendete Neubau, die *curia Iulia*. Da wir wissen, dass an der Stelle des Gebäudes des Faustus ein Tempel der Felicitas errichtet wurde, so ist damit gesagt, dass Cäsars Bau, der zwar von Domitian restaurirt, aber niemals zerstört worden ist und den Untergang des Reiches erlebt hat, an einem andern Ort des Comitiums errichtet wurde. Auf die einstweilen jeder sichern Unter-

lage entbehrenden Vermuthungen darüber ob die Curie des Faustus genau an der Stelle der des Dictators Sulla, diese genau an der Stelle der hostilischen gestanden habe, brauchen wir hier nicht einzugehen: immerhin darf es als wahrscheinlich betrachtet werden, dass Cäsar die Curie dem Forum näher gerückt hat, die älteren weiter zurück, d. h. nördlicher oder westlicher gestanden haben. Diese Ansicht stützt sich ausser anderem auf die Annahme, dass Cäsar durch den Bau eines eigenen Forums genöthigt gewesen ist den Platz des Comitiums nach der bezeichneten Richtung hin einzuschränken. Aber ihn zu verrücken oder anders zu orientiren war er schon durch die Inauguration des Platzes ebenso verhindert, wie diejenigen, welche die Tempel des Saturn und Castor umbauten, an der zum Theil unbequemen Stellung derselben Nichts ändern durften. Erwiesen ist hiermit nicht allein die Lage des Comitiums der Zeit Cäsars sondern auch die des alten Comitiums: es lag, wie sich nach den schriftlichen Zeugnissen erwarten liess, ausserhalb des Forums, stiess aber an den westlichen Abschnitt der nördlichen Langseite desselben an. Die beschriebene Nordstrasse, wann immer gebaut — wir haben das weiter unten zu erörtern — biegt also vor der Kirche S. Adriano aus, weil sie hier der Grenzlinie des cäsarischen Comitiums folgt. An ihrem Nordrande liegen noch jetzt beim Severusbogen Kalksteinplatten, welche wir als zur Täfelung des Platzes des Comitiums gehörig betrachten dürfen. — Ist es Mommsen's Verdienst, gegen eine dreihundertjährige falsche Tradition das Comitium von dem Ostende des Forums nach dem Westende unter dem Capitol versetzt zu haben, so ist doch seine Annahme, dass es weit in den Platz des Forums hineingriff und ein Theil des Forums war, schon dem Sprachgebrauch gegenüber unhaltbar. Es ist seitdem aus andern,

aber freilich nicht eben stichhaltigen Gründen richtig an den von uns auf Grund der erhaltenen Reste nachgewiesenen Platz versetzt worden. Die nähere Bestimmung der Grenzen des Comitium kann erst durch weitere Aufdeckungen des Bodens gelingen. Wenn allerneuestens gemeldet wird, dass man in der Via Bonella und der Via della salara vecchia, also in den westlich und nördlich die Kirche S. Adriano umlaufenden Strassen, auf antiken, aus 'Platten' gebildeten Fussboden gestossen ist, der 13,70 m über dem Meer, also gegen 2 m höher als die Fläche des Forums liegen soll, so ist einstweilen, und namentlich da eine nähere Angabe über die aufgegrabenen Stellen fehlt, noch nicht auszumachen, ob dieser Fussboden, wie man denken sollte, zum kaiserlichen Comitium gehört.

Den zwischen dem Comitium und dem Faustinentempel bleibenden Raum, auf welchem jetzt noch Magazingebäude stehen, haben wir uns durch die Basilica Ämilia ausgefüllt zu denken, auf welche wir später zurückkommen müssen. Damit ist auch die Nordgrenze des Forums mit Wahrscheinlichkeit ermittelt.

[Comitium und Forum. Rathhaus und Rednerbühne.]

Wie es unter den 'Versammlungshäusern' oder, wenn man das Wort allein befragt, 'Häusern' (*curiae*), von Alters her nur eines giebt, welches Staatshandlungen dient die unter Dach und Fach vorgenommen werden müssen, das Rathhaus (*curia* schlechthin, wohl ursprünglich *curia in comitio*), so giebt es von Alters her innerhalb der Stadt nur einen berechtigten Platz für das 'Zusammenkommen' der unbewaffneten Bürger unter freiem Himmel zum Zweck seiner verfassungsmässigen Willensäusserung durch Stimmabgabe: es ist 'das Comitium', dessen Name allein schon diese seine Bestimmung ausser Zweifel stellt; ausserhalb der Stadt

tritt das Volk in Waffen auf dem Uebungs- und Spielplatz, dem Marsfelde, zusammen. Das Comitium ist zugleich ursprünglich die allein zulässige Gerichtsstätte. Die Alten wissen nicht anders, als dass das ihm zur Seite liegende Forum sowohl dem Marktverkehr als den Gerichtsverhandlungen und Volksversammlungen dient. Sie haben dabei eine verhältnissmässig späte Zeit, sicherlich diejenige vor Augen, in welcher die Plebs sich bereits als ein Staat im Staate mit eigenen Beamten und entscheidenden Versammlungen konstituirt und den Kampf gegen die vom Rathhaus aus dominirende Geschlechterherrschaft aufgenommen hatte.

Zwei wichtige, wenn auch schon im Alterthume aus ihrem Zusammenhange gerissene, von den Neueren unterschätzte Nachrichten bezeugen, dass in den späteren Stadien dieses Kampfes, als die römische Plebs bereits zur Vorhut der italischen Rebellion geworden war, ein kühner Agitator die Volksversammlung 'aus dem Comitium auf die 7 Morgen des Forums' hinaus führte und die Redner von der Rednerbühne nicht mehr zum Comitium sondern zum Forum gewendet sprachen. Es ist dieselbe Zeit, in welcher die Volksversammlung — auch das ist bezeugt — am östlichen Ende des Markts vor dem Castortempel zu tagen pflegte, und die Redner, wie oben bemerkt worden ist, um zu ihr zu sprechen, auf die Stufen dieses Tempels, statt auf die Rednerbühne stiegen; dieselbe Zeit in der die neu geschaffenen Geschwornengerichte ihre Schranken und Sitze und mit ihnen die Prätoren ihre Richterstühle hier aufschlugen, in unmittelbarster Nähe des Tempels der Schutzherrn des zur Macht gelangten Ritterstandes, des Castor und Pollux, weit entfernt von dem Vorplatz der Beamtenkammer, des Rathhauses. Vor dieser Umwälzung hat das Forum wahrscheinlich als Sammelplatz des Volkes gedient. Hier

harrte es am Tage der Beschlussfassung bis der Heroldsruf vom Comitium her erscholl und es 'hineinrief' zur Abstimmung; hier mochte es amtliche Mittheilungen entgegen nehmen, Reden hören und die Candidaten der Aemter mustern. Die wachsende Zahl der stimmberechtigten Bürger mochte sich schon längst nicht mehr in die Umfriedigung des Platzes hineinzwängen lassen und so erscholl der Ruf, 'hinaus aufs Forum', den die politische Agitation zu dem ihrigen machte. Dass wir diese Entwickelung nur bruchstücksweise und ungenau kennen, hindert nicht die scharf hervortretenden Hauptmomente derselben in den Gang der Verfassungsgeschichte einzureihen. Dass in den ältesten Zeiten nur das Comitium, nicht das Forum der eigentliche Ort der Willensäusserung des Volks, soweit es ohne Waffen tagte, gewesen ist, dafür scheint uns ausser dem Namen *comitium* auch die Inauguration dieses Platzes als Templum, die noch später jährlich wiederholte Amtshandlnng des Nachfolgers der Könige, des Opferkönigs, auf demselben und die Einfriedigung dieses Platzes zu sprechen. Die Verlegung der handelnden Volksversammlung auf das Forum hat zur Folge gehabt, dass auch dieses zur Zeit der Handlung gegen Unberechtigte gesperrt, d. h. dass die 'Zugänge des Forums', die einmündenden Strassen durch Schranken oder Seile gesperrt, die auf den Platz sich öffnenden Läden geschlossen wurden.

[Die Rednerbühne.]

Wie die Könige, wie die ersten Beamten der Republick auf dem Comitium oder dem Forum zum Volk gesprochen haben mögen, wissen wir nicht. Aber seit dem J. 416 d. St. giebt es in Rom eine steinerne Rednerbühne, vorn geziert mit den Schiffsschnäbeln, *rostra*, der im Triumph tiberaufwärts eingebrachten Galeeren des Feindes, der auf ihre Fortuna stolzen, von Rom wenige

Stunden entfernten Seestadt Antium. Sie führt seitdem und bis zum Untergange des Reichs in der Sprache der Staatsurkunden wie des Volkes den Namen Rostra. Sie stand nahe an der alten Curie auf dem Comitium, aber wie dieses selbst auch nahe am Forum. Eine breite Bühne, zum Auf- und Niedergehen eingerichtet — man mag sich erinnern wie heut in den Kirchen Roms die Fastenprediger auf erhabener Bühne gehend zu den Gläubigen sprechen — wurde sie bald auch der Sitz und Mittelpunkt der Ehrendenkmäler des römischen Volks und seiner verdientesten Bürger, der 'in die Augen fallendste', der 'erlauchteste Ort'. Sie hat gestanden bis Cäsar sein neues Rathhaus, nicht an der Stelle des alten, baute. Es ist unzweifelhaft hauptsächlich dieser Neubau, der ihn veranlasste, die alten Rostra abzubrechen und sie — mit all dem alten Ehrenschmuck an Bildsäulen und Gedenktafeln — an einem andern Ort wieder aufzurichten: dieser Ort ist das obere Ende des Forums und dort steht noch heute, fast die ganze Breite des Forums einnehmend, der kolossale Rest eines etwa 5 m tiefen und ursprünglich 25 m langen Quaderbaus, der schon seiner Lage wegen unzweifelhaft als der Rest der cäsarischen Rednerbühne betrachtet werden muss. Nicht zufällig ist denn auch gerade in seiner unmittelbaren Nähe eine grosse Anzahl von Ehrendenkmälern gefunden worden, die auf diesem gewaltigen Unterbau Platz hatten, unter ihnen die Unterschrift der Bildsäule des Stilicho, die selbst besagt, dass sie auf den Rostra gestanden, und die berühmte Inschrift der von Duilius nach der Seeschlacht bei Mylae auf die alten Rostra gesetzten Ehrensäule, oder vielmehr deren Nachahmung aus der Zeit des Augustus. Diese ist uns ein redendes Zeugniss dafür dass Augustus, als er den von Cäsar projektirten oder schon ausgeführten Neubau der Bühne

fertig stellte, beschädigte oder durch die Zeit unansehnlich gewordene Denkmäler der glorreichen Vorzeit von solcher Bedeutung durch neue Exemplare zu ersetzen beflissen war. Sie durften so wenig auf dem Forum vermisst werden wie die Reliquien der Romuluslegende auf dem Palatium. — Dass jene Ruine der Rest der cäsarisch-augustischen Rednerbühne ist, lässt sich aus dem schriftlichen Zeugnissen zwar sogut wie sicher erweisen. Aber eine schöne Bestätigung dafür hat uns die treffende Beobachtung eines italienischen Architekten geliefert, dass die Paare von tief in den Stein gearbeiteten Löchern, welche an der Façade gegen das Forum sichtbar sind, zur Aufnahme der mächtigen Zapfen dienten, welche die Last der vorspringenden Schiffsschnäbel trugen. — Zwar war ihr gerade gegenüber in dem Vorbau des oben geschilderten Cäsartempels eine Nebenbuhlerin erstanden, die auch äusserlich, durch den Schmuck der Schnäbel der in der Schlacht bei Actium genommenen Schiffe, ihr ähnlich sah, allein von Anfang an ist diese neue, die 'Rostra des Tempels des Divus Julius', nur zur Benutzung in Ausnahmefällen bestimmt gewesen und hat der alten in ihrer Eigenschaft als der Rednerbühne für Staatshandlungen nie ernstlich Concurrenz gemacht. 'Die Rostra' heisst die geschilderte cäsarische Bühne am obern Ende des Markts, ohne dass Zweideutigkeit befürchtet worden wäre, noch in der Zeit des Verfalls; bis in die letzten Tage des Reichs erscheint darauf der Kaiser von seinem Hofstaat umgeben, um zu einer Versammlung von Barbaren zu reden; noch neuerdings ist in ihrer nächsten Nähe das Marmorpostament einer ältern Reiterstatue gefunden worden, auf dessen Seitenfläche eine in verkehrter Richtung neu angebrachte Inschrift verkündet, dass dieser Stein nunmehr 'der Treue und Tapferkeit der ihren Herren

Arcadius, Honorius und Theodosius ergebenen Soldaten nach Beendigung des Gotenkrieges' geweiht sein sollte: so sorgte man auch damals noch dafür, dass die Bühne mit ihrer Umgebung blieb, was sie gewesen war, der 'sichtbarste Ort'.

[Marktverkehr, Läden, Basiliken.]

Auf dem Markte wollen die Bürger sich nicht blos zusammenfinden, wenn es zur Abstimmung in der Versammlung oder vors Gericht geht, wenn es gilt die Candidaten für Staatsämter in Augenschein zu nehmen oder sich über die ausgehängte Tagesordnung der nächsten Versammlung zu informiren und zu debattiren: sie wollen auch einkaufen und Geschäfte machen, nicht die Städter allein, sondern jene Hunderte und Tausende, welche zu den Wochenmärkten und Terminen nach der Stadt kommen. Aber Kauf uud Verkauf ist hier von Anfang an in bestimmte enge Grenzen eingedämmt und schrumpft je länger je mehr zusammen. Das Forum ist auch nicht der einzige Handelsmarkt der Stadt: das Rindvieh wird auf den Ochsenmarkt aufgetrieben, Kraut auf dem Krautmarkt vor dem Thor aufgehäuft, Fische kann man am Quai auf dem Fischmarkt haben. Auf diesen Märkten kaufen die Fleischer und Krämer und besorgen ihrerseits den Detailverkauf in ihren Läden in allen Theilen der Stadt. Aber auf dem grossen Forum hat schon früh die Fleischerzunft einen Ehrenplatz erworben; sie hat das Vorrecht, an den Seiten des Marktes ihre 'Bänke', 'Scharren', 'Kästen' oder wie sonst das deutsche Mittelalter die 'Tabernen' (d. h. Bretterschuppen) nennt, aufzuschlagen gegen einen jährlichen Pachtzins und gegen die Verpflichtung, ihre Fronten nach den Vorschriften der Polizei zu schmücken, sie während der Zeit politischer Akte auf dem Markt zu schliessen. Fleisch ist das vornehmste Lebensbedürfniss;

es gab ferner in Rom keinen Platz von annähernd gleicher Grösse wie das Forum, keinen der die Masse des Volks täglich in solcher Zahl vereinigt sah wie dieser. Auch bedarf die Handhabung des Gewerbes kunstgerechter Kräfte, grösserer Zurüstung, als der Verkauf des zweitwichtigsten Nahrungsmittels, des Krauts in weitester noch heut gangbarer Bedeutung, sofern dies überhaupt im Laden gekauft werden muss: ganz zu geschweigen des täglichen Brods, das in älterer Zeit ein jeder sich selbst zu Hause bereitet. Natürlich bringen sie nicht lebendes Vieh zum Verkauf; am wenigsten auf diesen profanen Markt die Opferthiere, welche die Bürger alltäglich dem höchsten Juppiter auf dem Capitol darbringen. Wer diese kaufen will, muss sie am Capitol selbst auf geweihtem Boden aufsuchen. Neben den Fleischern stehen am Markt voran die Wechsler, ebensowichtig für die Städter, wie für die Landleute. Aber das Fleischergewerbe bringt Schmutz und schlechte Luft; die Holzbuden, in denen es betrieben wird, werden im Laufe der Zeit nicht eben schöner. Es liegt in dem Wechsel der republikanischen Magistratur, dass die Bedingungen für die Pachtverlängerungen verschieden gehandhabt werden, in dem Charakter dieser Bauten selbst, dass Brandunglück und Neubauten keine dekorative Einheit aufkommen lassen. Dazu kam das rapide Wachsthum der Stadt, das Entstehen einer grossen industriellen Bevölkerung. Das alles führte dazu den Fleischern die Pachtverträge zu kündigen, das ohnehin von Tag zu Tage an Bedeutung gewinnende Geldgeschäft in die frei gewordenen Stätten einrücken zu lassen und dem Fleischergewerbe nördlich vom Forum einen eigenen Verkaufsmarkt mit gekuppeltem Schlachthaus inmitten von steinernen Hallen zu erbauen, auf welchem zu grösserer Bequemlichkeit des wohlsituirten Publikums auch er-

lesene Fische und sonstige Requisite guter Diners feil geboten wurden. Denn die Zeit der Einfachheit ist für die Grossen auch in dieser Beziehung vorüber. Wer statt im Familienzimmer in Gegenwart der Hausgötter zu speisen und sich zum Nachtisch die alte Romanze von den siegreichen Vorfahren vorsingen zu lassen, nun es vorzieht, in eigens dazu bestimmten Salons zu tafeln und fremdes Zitterspiel mit anzuhören, dem genügt auch die Hausmannskost nicht mehr: er lässt sich einen feinen Koch mehr kosten als ein stolzes Schlachtross und schickt ihn auf den neuen Markt, um die kunstgerechte Auswahl unter den Leckerbissen zu treffen. Dieser Umschwung vollzog sich in derselben Epoche, als nach der Niederwerfung der italischen Stämme und des Königs Pyrrhos der erste Akt des Kampfes gegen die Nebenbuhlerin Karthago zu siegreichem Ende geführt und Stadt und Volk mit den überreifen auch die reifen und gesunden Früchte der griechischen Civilisation aufzunehmen, durch einsichtige Führer gelernt hatte. Aber man begnügte sich nicht eine Säuberung des Forums von altem Gerümpel vorzunehmen: das Bedürfniss unter Dach und Fach, in luftiger, wohl gepflasterter Halle gegen Sonnenbrand und Platzregen Schutz zu finden, bewog um dieselbe Zeit selbst einen Verächter des griechischen Wesens wie Cato ein zu diesem Zweck geeignetes Gebäude hinter den Verkaufsbuden nach einem griechischen, uns freilich noch unbekannten Muster, herzustellen, die griechisch benannte Basilika. Dieser Anstoss wirkte unaufhaltsam fort. Es entstanden gleichartige Bauten zu beiden Seiten des Marktes; die Buden vor ihnen verschwanden allmählich ganz und verwandelten sich in Verkaufsstände unter den Arkadenreihen der Basiliken selbst oder sie zogen sich zurück in die ins Forum einmündenden Gassen, besonders in die Tus-

kergasse hinter dem Castortempel. Hierher wandert denn auch mit sauberem und unsauberem Handel die obligate Kneipe von unzweifelhaftem Charakter, hierher der Bedarf an Bauernfängern und Kupplern für die harmlosen Ackerbürger und die städtischen Roués. Reinlicher auch in dieser Beziehung war der Markt geworden: auf den Tischen der neuen Läden sieht man neben blankem Gelde auch zierliche Bücher; freilich ein minder begehrter Artikel: denn nicht blos die Basiliken, nein der ganze grosse Markt vom Urvater Janus vor dem Rathhaus bis zum Tempel der Ritter Castor und Pollux ist eine einzige Börse geworden. — Wir beschäftigen uns hier nicht weiter mit den ersten Anfängen der Basilikenbauten: es ist die letzte Phase des geschilderten Entwickelungsganges, über welche die Trümmer selbst uns Auskunft geben.

Zur Zeit des Augustus finden wir jede der beiden Langseiten des Markts, welche aus der Zeit der sich rasch ablösenden Budenbauten noch die Benennungen der 'alten' und der 'neuen Buden', jene die südliche, diese die nördliche Seite, führen, besetzt von je einer grossen Basilika. Die ganze Südseite zwischen Saturn- und Castortempel nimmt die schon erwähnte, jetzt ausgegrabene Julia, die Nordseite die ebenfalls erwähnte, zwischen S. Adriano und dem Faustinentempel begrabene Ämilia ein. Jene war ein Neubau, diese ein Umbau der älteren Basilica Ämilia, beide durch Cäsar und seine Freunde, besonders den Bruder des Triumvirn Lepidus, ums J. 700 d. St. in Arbeit gegeben, später mehrfach, die Julia noch im 4. Jahrhundert restaurirt. Auf der antiken Darstellung des Forums aus der Zeit Trajans, von welcher später die Rede sein wird, werden beide Gebäude als Hallenbauten mit Bögen und Halbsäulen dorischen Stils dargestellt, und diese Architektur

hat die jetzt freigelegte Basilica Julia, wie die Trümmer beweisen, gehabt. An dem Stil haben die späteren Ausbesserungsbauten nichts geändert. Beide Basiliken sind zweistöckig gewesen. Die Raumdisposition der julischen ist noch erkennbar. Das ganze Gebäude stellt ein Rechteck dar, das an allen vier Seiten von gepflasterten Strassen begrenzt wurde. Es gliedert sich in ein vermuthlich durch eine hölzerne Dachconstruction überspanntes Mittelschiff, dessen Fussboden von buntfarbigem Marmor in drei umränderte Rechtecke getheilt war, und in zwei diesen Hauptraum an allen vier Seiten umgebende Umgänge, in denen der Fussboden aus weissem Marmor besteht. Längs dem Forum läuft die breitere Vorhalle, wahrscheinlich die sogenannte *porticus Iulia,* von der man auf 2 Stufen zu dem eigentlichen Gebäude emporsteigt. An der entgegengesetzten, noch nicht ganz freigelegten Seite stehen Pfeiler, welche zu den auf dieser Seite nach einer Strasse sich öffnenden Läden zu gehören scheinen. Wahrscheinlich sind sie die letzten Reste der ersten cäsarischen Bauanlage: die Restaurationen haben wesentlich die Front nach dem Forum betroffen. Die Aussenhalle und die Umgänge dienten dem Publikum zum Spazierengehen; hier setzte sich das müssige Volk hin und ritzte in den Fussboden jene noch erhaltenen Spielfiguren, Karikaturen und wohlgelungene Zeichnungen (unter ihnen z. B. ein trefflich gezeichnetes Reiterstandbild) und kritzelte, was an solchen Orten zu erwarten ist, Zurufe, Namen und nicht salonfähige Einfälle. Unter den Arkaden der Aussenhalle standen die concessionirten Tische der kleinen Wechsler. Der Hauptraum der Basilica Julia war gegen die Umgänge und das darin verkehrende Volk durch Schranken verschlossen. Er diente zu den Verhandlungen des grössten Civilgerichtshofs, vor welchem die emporstrebenden Talente als Sach-

walter sich die ersten Lorbern zu pflücken pflegten. Von baulichen Vorrichtungen für diesen Zweck, welche man zu finden erwartet hat — Tribunale oder Apsis — ist nichts gefunden worden und es ist unglaublich, dass dergleichen alles durch spätere Restaurationen beseitigt worden wäre. Was der Hauptzweck der ämilischen und der älteren, später abgebrochenen Basiliken in der Nähe des Markts gewesen ist, ist nicht überliefert. Da in dieser früheren Zeit nachweislich Gerichtsverhandlungen jeder Art nicht unter Dach gehalten wurden, so muss wohl, wie bereits geschehen ist, angenommen werden, dass sie erbaut waren um längs dem freien Platz den Tausenden von Müssiggängern einen gegen Sonne und Regen gesicherten Aufenthalt und mancherlei Handelszweigen einen gesicherten Stand zu gewähren. Ob später 'Basiliken', welche sich selbst durch ihre Namen 'Geschirrbasilica', 'Blumenbasilica' als Verkaufsbazare charakterisiren, in der tektonischen Form mit den Basiliken am Forum übereinstimmten, erscheint zweifelhaft. Die bald bejahte bald verneinte Frage, ob die christliche Basilica ihr Grundschema der römischen entlehnt habe, dürfen wir bei Seite lassen.

[Der freie Platz.] Wir stellen uns den Rücken gegen den Tempel des Cäsar und überblicken den freien Raum des Forums. Leidlich vollständig liegt der Fussboden von Kalksteinplatten vor uns, zur Linken erhebt sich am Rande desselben eine Reihe von 8 grossen Backsteinwürfeln, jeder etwa 4 m hoch und ebenso breit. Es sind Postamente etwa der Zeit Constantins des Grossen, ehemals mit Marmorplatten bekleidet: darauf standen vermuthlich eben die Säulen, deren granitene unkannelirte Riesenschäfte noch jetzt an Ort und Stelle liegen; vielleicht aber waren sie auch nicht alle gleich, sondern in Eile

— der Zeitgeschmack der damaligen Zeit gestattet diese Annahme — aus älteren Bauten zusammengestohlen. Wenigstens fand sich im Schutt ein kannelirter Marmorschaft derartig schräg gegen die eine Basis gelehnt, dass man fast denken sollte, er habe dazu gehört. Die Säulen, auf denen wohl Statuen standen, sollten die Nordseite der nach dem Capitol führenden Triumphalstrasse dekoriren, bis dahin wo zwischen den Rostra und der Ecke der Basilica der Triumphbogen des Tiberius sich erhob, dessen Reste zwar im J. 1850 noch vorhanden waren, aber in eben jener Zeit schmählich vernachlässigt und schliesslich durch die Fundamentirung der neuen über die Trümmer hinweg aufs Capitol führenden Fahrstrasse vollends zerstört worden sind. — Wir sehen ferner nicht ganz in der Mitte des freien Platzes die Basis einer Reiterstatue, die man voreilig für die des Domitian gehalten hat. Allein schon zur Zeit Trajans kann diese schwerlich noch gestanden haben und man fragt vergebens, wo denn die Spuren der 'Basis Constantins' seien, welche noch zur Zeit Karls des Grossen erhalten war. Ist es eben diese Basis? Wir können es noch nicht entscheiden. Weiterhin zur Linken erhebt sich auf hohem Stufenpostament eine korinthische Säule, ehemals das Wahrzeichen und zugleich das Räthsel des verschütteten Forums. Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts liest man auf der Nordseite des Postaments wieder die Inschrift des Kaisers Fokas, der dieses ungeschlachte Denkmal vor die Rostra gesetzt hat. Wenige Schritte davon nördlich aber steht aufrecht ein Denkmal, das seit seiner Entdeckung im J. 1872 eine ganze Litteratur hervorgerufen hat: es sind die Marmorschranken des Kaiser Trajan.

[Die Marmorschranken.] Schranken nennen wir sie, ohne zu wissen, wozu sie bestimmt waren. Auf untergelegten und ganz roh aneinander gerückten Kalksteinplatten, ähnlich denen, die den Fussboden des Forums bilden, erhoben sich bei der Aufdeckung des Denkmals senkrecht und parallel von einander, im Abstand von 3 m, über mannshoch und etwa 5 m lang, zwei aus je mehren Stücken bestehende schrankenartige Mauern aus weissem Marmor. Nur durch ihre eigene Schwere hielten sie sich im Loth: sie waren weder durch Dübel noch durch Klammern mit ihrer kläglichen Unterlage verbunden. Die damalige Verwaltung hat es für angemessen erachtet, das Denkmal zu verschönern und zwischen die Unterlage und die Schranken neue Marmorsockel zu legen. So verschönert, richtiger verfälscht, stehen sie jetzt noch. Auf den Innenseiten beider wiederholt sich die prächtige Reliefdarstellung des Opferzuges von Schwein, Schaf, Stier — die Suovetaurilien —, die Aussenseiten gegen den freien Platz und gegen die Rostra schmücken zwei verschiedene Reliefs, beides historische Scenen, welche auf dem Forum selbst spielen und deren Hintergrund die Hauptgebäude des Forums bilden. Auf der Seite gegen den Platz sieht man den Kaiser die Brandfackel an einen Haufen von Akten legen, zu welchem Soldaten in Uniform — mit Koppel und Seitengewehr — immer neue Stücke hinzutragen; auf der andern steht der Kaiser auf den Rostra und spricht zu einer über die ganze Länge des Forums verbreiteten Menge von Männern, deren einer noch deutlich erkennbar ein an Henkeln tragbares Buch (den auch sonst bekannten *codex ansatus*) in der Linken hält; unterbrochen wird die Menge in der Mitte durch eine ideale Gruppe, den Kaiser auf dem Thron darstellend, zu dem ein Weib, ein kleines Kind auf dem Arm, ein halberwachsenes Mädchen an der Hand führend, heran-

tritt. Wir wissen, es sind zwei Gnadenakte des guten Kaisers Trajan: dort vernichtet er die Steuerrollen, hier verkündet er leibhaftig die Gründung einer Stiftung für Knaben und Mädchen, und Frau Italia legt sofort ihren Dank an den Stufen des Thrones nieder — unwillkürlich denkt man an die doppelte Handlung in Rafaels Transfiguration. — Der Hintergrund beider Reliefs soll uns nach dem geschickt ausgedachten Plan des Künstlers das Forum so vorführen, dass der Beschauer am Ostende desselben beim Castor- und Cäsartempel stehend, das Gesicht dem 'Haupte' des Forums zugewendet, einmal die Nordseite hinauf bis zur Rednerbühne, das anderemal die Südseite hinauf und an der Westseite vorbei wieder bis zur Rednerbühne den Blick schweifen lässt; daher beidemal die Darstellung des Castor- und Cäsartempels fehlt. So sieht man denn auf dem zuletzt beschriebenen Bilde links die Rostra im Profil, dahinter die Curie (S. Adriano) in der Front; dann folgt ein breiter leerer Raum — wohl das Comitium — dann eine durch lange Arkadenreihen charakterisirte Basilika, die Ämilia, dann leerer Raum — eine Strasseneinmündung? Der Faustinentempel existirte noch nicht. Das andere Bild führt uns an einer der ersten fast genau gleichen Basilica — der Julia — vorüber, dann folgt ein jonischer und ein korinthischer Tempel, zwischen beiden, aber dahinter, ein Bogen. Es sind der Saturn- und vielleicht der Concordientempel; der in die Ecke geklemmte Vespasianstempel wurde entweder nicht dargestellt, oder dieser ist der korinthische und der ebenfalls korinthische Concordientempel ist mit dem hier fehlenden Schlussstück verloren gegangen. Diese in allem Wesentlichen bereits von dem Entdecker aufgestellte und in der That unanfechtbare Deutung bestätigt zunächst unsere Meinung über die Rostra, welche die

Tempel am Capitol im Rücken und zur Linken — für den nach dem Forum sehenden — die Curie hatte, sie lehrt uns ferner, was wir nicht wussten, dass die Façade der Curie Domitians, also der cäsarischen, der Façade eines korinthischen Tempels glich; endlich finden wir auf beiden Bildern an der den Rostra entgegengesetzten Seite des Markts, also wo der Cäsartempel steht, jedesmal das uns aus einem Münzbilde bekannte Bild des schlauchtragenden, und mit der erhobenen Rechten ein Schnippchen schlagenden Marsyas und daneben den ehrwürdigen Feigenbaum, der seit der Gründung Roms bis in die Tage des Tacitus sein Dasein gefristet hatte und von den Priestern sorgfältig gehegt ward. Da er aber sicher neben der Curie, also am entgegengesetzten Ende des Markts stand, so sehen wir den Künstler auch hier frei erfinden: er hat vermuthlich den Rostra ein angemessenes Pendant und beiden Bildern auf diese Weise einen künstlerischen Abschluss geben wollen und hat dies für aufmerksame Beschauer auch deutlich genug motivirt, indem er den Baum, der in Wirklichkeit in einem heiligen Gitter stand, auf eine Statuenbasis gesetzt hat. Also lässt sich auch nicht mit Sicherheit der wirkliche Standort des dem Baum beidemal zur Seite stehenden, und offenbar absichtlich als Freiheitssymbol mit ihm kopulirten Marsyas feststellen. — Wozu nun diese Schranken gedient haben, ist bis heut noch durch keine Gelehrsamkeit aufgeklärt worden und wir lassen die vielen ungereimten oder nur allenfalls denkbaren Einfälle darüber auf sich beruhen: nur das steht fest, dass sie da, wo sie jetzt stehen und allem Anschein nach um dieselbe Zeit als Fokas seine Säule aufrichtete aufgestellt worden sind, nicht von Trajan hingestellt worden sind. Ihre wunderbare Errettung und verhältnissmässig gute Erhaltung inmitten der beispiellosen Zertrümmerung alles

Marmors verdanken sie offenbar der frühen Einkapselung in ein christliches Bauwerk. Man fand den Zwischenraum mit Schutt gefüllt, darüber soll ein frühmittelalterliches Gewölbe gespannt die Reste eines Thurms getragen haben. Es ist einer der wenigen unwiederbringlichen Verluste, welchen die derzeitige Ausgrabungsbehörde verursacht hat, dass wir von diesem ursprünglichen Befund eben nur dies wissen: keine sachkundige Untersuchung hat ihn meines Wissens analysirt, und eine zufällig in meine Hände gelangte, nirgend reproducirte photographische Aufnahme lässt natürlich auch ein sicheres Urtheil nicht zu.

[Cäsar der Neugründer des Forums.]

Durch die verwirrende Vielheit der Erscheinungen hindurch suchen wir den leitenden Faden. Wir finden ihn in Cäsars Gedanken einer zeitgemässen Neugestaltung des altrepublikanischen Forums. Der jähe Sturz ihres Urhebers hat diesem selbst zwar die Ausgestaltung des Planes nicht mehr gestattet: aber sie ist zum Ziele geführt worden von seinem einsichtsvollen Erben Augustus, ausgeführt mit der Pietät des leiblichen Sohnes, welche, gleichviel ob seinem Kopf oder seinem Herzen entsprungen, für das zuschauende Volk in den Namen zum Ausdruck gelangte, welche er auf die Gebälkflächen der von ihm zum guten Theil ausgeführten Neubauten Cäsars eintragen liess: *basilica Iulia* und *curia Iulia*. Wir erfahren zufällig, dass im Jahre 700 Cäsar und seine Freunde die Umgestaltung des Forums eifrig betrieben. Zu den Freunden gehörte der Bruder des Triumvirn Lepidus. L. Aemilius Paullus Lepidus war damals mit dem Umbau der an der Nordseite des Forum gelegenen unter dem Doppelnamen Aemilia Fulvia im J. d. St. 575 errichteten, und im Jahre 676 durch Aufhängung von Schilden längs der

Front neugeschmückten Basilica, welche seitdem den einfachen Namen *Aemilia* führt. Um dieselbe Zeit beginnt unter desselben Namen der von Cäsar selbst dann weiter geführte, von Augustus 'auf erweitertem Grundstück' vollendete Bau der Basilica an der Südseite. Diese Basilica haben wir in ihren Trümmern kennen gelernt. Man bedenke, dass damals bereits die Westseite des Markts durch die grossartige Façade des die Breite des capitolinischen Thals 'zwischen Burg und Capitol' einnehmenden Tabularium mit seiner dorischen mit Halbsäulen geschmückten Arkadenreihe stand. Und der gleichzeitige Bau jener beiden Basiliken sollte nicht das Ziel einer einheitlichen und mit der Haupt- und Hinterwand der grossen Scene übereinstimmenden Dekoration ihrer Langseiten im Auge gehabt haben? Sie sollten nicht für den Markt Roms zu erreichen gestrebt haben, was die Kleinstädte Italiens zum grossen Theil längst besassen, eine Hallenumgebung des Markts, soweit eine solche unter den gegebenen Verhältnissen herzustellen noch möglich war? Aber als zur Zeit der Vollendung des Werks der Halikarnassier Dionysios den Platz betrat, stellten sich ihm die langen Vorhallen beider Basiliken als die 'eine' und 'die andere Halle' des Marktes dar und die Reliefs des Trajan zeigen sie als solche und in wesentlicher stilistischer Uebereinstimmung mit den Arkaden des Tabulariums. Jenes Ziel also hatten in der That Cäsar und seine Freunde gesteckt und erreicht: das Forum der Zeit des Augustus musste den wohlthuenden Eindruck einfacher Symmetrie und einheitlicher Stilistik machen, wie die Piazza in Venedig. Auch heut noch kann die wiederaufbauende Phantasie sich dieses Bild vergegenwärtigen, wenn sie über die hässlichen Eindringlinge der späteren Zeit, insbesondere über den Vespasianstempel und den Severusbogen den Schleier wirft.

Aber in dieser, die wechselvolle Geschichte der Marktphysiognomie abschliessenden dekorativen That, welche wir aus ihren zersplitterten Ueberresten wieder zusammenzusetzen versucht haben, lag nur die Hälfte des reformatorischen Gedankens. Die andere, vielleicht wichtigere, betraf die Raumentwickelung des Markts. Es sollte der Versuch gemacht werden, 'das Forum zu erweitern und bis an den Freiheitshof zu entwickeln'. Das sind die unschätzbaren Worte Ciceros, die mitten aus den praktischen Verhandlungen zur Zeit des Basilikenbaus zu uns herüberklingen: wir meinen Cäsar und seine Freunde über Kostenanschlägen, Entwürfen und Rissen debattiren zu sehen. Aber erst die mit den angeführten zusammenhängenden Worte lassen uns Absicht und Ausführung verstehen: es galt zwischen dem auf dem Marsfeld westlich vom Capitol neu zu erbauenden marmornen Gebäude, das die Centurienversammlung aufnehmen sollte, und dem neu dekorirten Markte eine Communication herzustellen, welche beider würdig wäre und es der immer begehrlicher in die Arme des Prunk- und Bequemlichkeitslebens eilenden Bevölkerung ersparte, durch die engen und dunklen Gassen, die südlich und nördlich die Wurzeln des capitolinischen Hügels überkletterten, und durch die auf der Passhöhe dieser Strassen stehenden alten Stadtthore sich hindurchzuwinden. Es war die nothwendige Consequenz, welche Cäsar aus Sullas für die Stadtentwickelung entscheidender That gezogen hat, aus der Aufhebung des militärischen und geistlichen Rayongesetzes, aus der Preisgebung der Befestigungslinie und der an dieselbe durchweg gebundenen Grenzlinie der städtischen Auspicien. — Aber wo lag der Friedenshof? Wir können leider diese Cardinalfrage nur annähernd lösen. Das steht fest, dass das 'Entwickeln des Markts nach dem Marsfelde nicht über die Süd-

abhänge des Capitols führen konnte. Umstände, die wir nicht völlig aufklären können, aber hauptsächlich die Unverrückbarkeit des mit dem Schatzhaus verbundenen Saturntempels, der sich wie ein rocher de bronce der Erweiterung nach dieser Seite in den Weg stellte, nöthigten, die andere Alternative zu wählen und hier, an den Nordabhängen des Berges, ist jedesfalls der Freiheitshof zu suchen. Aber auch hier standen klippenähnliche Hindernisse im Wege: das unverrückbare Comitium, dahinter nördlich ein Häuserlabyrinth, das bis zur Stadtmauer reichte. Der Wille aufzuräumen und ein gut Stück Geld vermochten sie zu beseitigen. Es ist sicher, dass jenes Häuserlabyrinth verschwand und dem sogenannten 'Forum Cäsars', dem Prunkhof um den Tempel seiner Mutter Venus Platz gemacht hat, und dass um dieselbe Zeit der Neubau der Curie auf dem Comitium, die Umsiedelung der Rednerbühne an das obere Ende des Markts stattfand. Wir hatten die Vermuthung geäussert, dass Cäsars Vorschiebung der Curie in die Nähe des Markts mit einer Beschneidung des zur Antiquität herabgesunkenen Comitiums zusammenhängen müsse. Es wird wohl nicht erst bewiesen werden müssen, dass Cäsar und seine Freunde nicht die Hauptbauten des Markts beliebig hin- und hergeschoben haben wie Kinderspielzeug; nun liegen aber die Verschiebungen auf dem Wege, den das 'Entwickeln des Markts' nehmen musste. Wir glauben also, dass unsere Vermuthung nicht in der Luft schwebt. Indessen erst weitere Aufdeckungen um S. Adriano können und werden hoffentlich Anhaltpunkte für eine weitere Entwickelung dieser Sätze zu Tage fördern. — Die Geschäftigkeit nachbessernder Hände hat die Grundzüge auch dieser Reform Cäsars, welche einen grossen Zug der Zeit rasch erfasste und ihm energisch die Bahn öffnete, nicht zu verwischen

vermocht. Das Rathhaus und die Rednerbühne Cäsars bezeichnen noch heut in ansehnlichen Trümmern den Weg, den er gegangen ist.

Aber der Sturz Cäsars führte Augustus noch auf einen andern Weg. Auf der Stelle des Forums, wo die Flammen den blutigen Leichnam des Vaters verzehrt hatten, baute der Sohn jenes Heroon des vergötterten Vaters, von dessen trauriger Ruine bereits die Rede gewesen ist. Wir sahen, dass dieser Bau zu einer Verengung des Forums geführt hat. Die stolze Pracht dieses Baus, seine der neuen Rednerbühne zugewendete, selbst mit dem Abbild einer solchen geschmückte Façade machte gut, was die Verstümmelung des grossartigen Platzes gesündigt hatte. Es war der Schlussstein, welcher in das Gefüge der Grundlinien des Forums eingesetzt wurde. Der Name des *divus Iulius*, das Bild des Vergötterten mit dem Kometen an der Stirn, drückten auch dieser Seite des Markts die Signatur der neuen Zeit auf und verdunkelten den Glanz, der das alte republikanische Eingangsthor desselben, den jetzt hinter dem Rücken des Tempels verschwindenden Fabierbogen bis dahin umgeben hatte.

[Die heilige Strasse.]

Wir verlassen das Forum und betreten östlich von dem Schuttstreifen welcher jetzt die beiden Ausgrabungsabschnitte scheidet auf bereits ansteigendem Terrain die heilige Strasse. Hinaufsteigend haben wir zur Linken die Rotunde SS. Cosma e Damiano, ehemals der Rundtempel des unter dem Namen *divus Romulus* vergötterten Sohnes des Maxentius, den der Senat nach dem Fall des Maxentius dem Sieger Constantin weihte; die Rotunde ist wie ein Vogelnest angeklebt an die dahintergelegene Basilica jener Heiligen, ebenfalls ein antikes und zwar älteres Gebäude, wahrscheinlich die Stadtpräfectur. Es

folgt ein wohl erhaltener frühmittelalterlicher Arkadenbau, und dann die ungeheuren Bögen der Basilika Constantins. Wir betreten vor diesen Gebäuden dieselben Pflastersteine, auf welche die kirchliche Legende den christlichen Icarus, jenen Häretiker Simon, der sich der magischen Kunst des Fluges vermessen hatte, niederstürzen lässt. Dann wendet die Strasse: die moderne Front der uralten Kirche S. Maria nova verbirgt uns den dahinterliegenden Doppeltempel der Venus und Roma, an den antiken Marmorstufen, welche zu dem gewaltigen Peristyl desselben führten, gelangen wir nach dem Titusbogen. Zur Rechten starren uns, seit Kurzem aufgedeckt, vielfach sich kreuzende Backsteinbauten, dazwischen einzelne Quadermauern, theilweise gut erhaltene Ziegelestrich- und Mosaikfussböden, Säulenbasen und Treppenreste in wirrem Durcheinander entgegen und begleiten uns, mehr und mehr in dem noch nicht völlig beseitigten Schutt verschwindend, bis zum Titusbogen. Südlich reicht dieser Trümmerhaufen bis an die noch stehen gebliebene, auf der Höhe des alten Schutts an den farnesischen Gärten entlang führende Fahrstrasse. Auch ohne zu messen sieht man, dass die Hauptaxen der Gebäude senkrecht auf der Axe der Strasse stehen und dass die Fussböden der Gebäude in mindestens drei verschiedenen, vom Palatin her gegen die Strasse etwa je um ½ m. absteigenden Niveaus liegen. Es sind dem Anschein nach durchweg Privatbauten, den Ziegelstempeln und der Bautechnik nach aus der Zeit kurz nach Hadrian. Zu beiden Seiten der Strasse vor den Gebäuden haben Ehrenstatuen und andere Denkmäler gestanden: links am Tempel des Romulus ist neuestens die Basis der Statue eines der Gordiane gefunden worden, rechts ausser manchen mit Inschriften des 3. und 4. Jahrhunderts versehenen ein merkwürdiges Ehrendenkmal der Tarsier; auch eine halbrunde Exedra, aus älteren

Werk- und Inschriftsstücken zusammengeflickt, bekundet hier die späte Benutzung des Raums.

Was uns also an Gebäuden längs der Strasse erhalten ist, ist nicht älter als das 2. (Südseite) oder 4. (Nordseite) Jahrhundert. Wir können die Veränderungen die auch diese Gegend erfahren hat aufwärts wieder bis in die Zeit Cäsars mit Wahrscheinlichkeit zurückverfolgen. An der heiligen Strasse kaufte man in der bezeichneten Epoche Obst und Blumen — und was es damals und schon früher mit dem Blumenhandel auf sich hatte, wissen wir aus der Weihung einer Genossenschaft von 'Veilchen-, Rosen- und Kranzhändlern' an die Glücksgöttin in Trastevere — dort sassen die Juveliere und boten Gold- und Silberwaaren, Edelsteine und Perlen feil. Kein Wunder wenn das der Ort war behaglich zu flaniren und des Mädchens zn gedenken, um ihr die zierlichste Gabe zu kaufen. Aber an der heiligen Strasse, die wir jetzt hinaufwandeln, giebt es wenigstens, soweit die Häusereinrichtung erkennbar ist, keine Verkaufsläden. Wir wissen ferner, dass die constantinische Basilica auf dem Grunde älterer Bauten, wahrscheinlich grosser Magazine der Zeit des Vespasian steht. Wohin hat sich der Verkehr gezogen? Wir vermuthen in die Bazare auf dem Marsfeld; dort concentrirt sich nun das Leben der kauf- und schaulustigen, der eleganten und galanten Welt, in Sommerszeit im Schatten von unabsehbaren Säulenhallen, in den Laubgängen der Parks, nahe dem erquickenden Staubregen, den die Springbrunnen, aus dem Bergquell der 'Jungfrau' gespeist, spendeten: hier war in der That vereint was die Pariser Boulevards und die römischen Kaskaden, die Fontana Trevi und die Acqua Paola, den begehrlichen Sinnen zu bieten vermögen.

Dachte wohl noch Jemand an den Ursprung des Namens der heiligen Strasse? Am obern Ende zur Seite

erwarteten wir die uralten Heiligthümer der Laren und Penaten zu finden. Wir können noch nicht bestimmen ob sie zerstört sind oder ausserhalb des Bereichs der Ausgrabungen liegen. Am untern Ende hart am Markt musste der Vestatempel mit den Wohnungen der Vestalinnen und die anstossende Regia, das noch im J. 718 erneuerte Archiv der obersten geistlichen Behörde, gefunden werden. In der That kann, wie schon gesagt wurde, kaum bezweifelt werden, dass der ärmliche, aber ehemals, wie noch jetzt an einem werthvollen Rest zu erkennen ist, mit Marmorstufen verkleidete Unterbau eines alten Rundtempels östlich vom Castortempel dem berühmten Vestatempel gehört. Die Barbarei hat wie wir sahen in dieser Gegend besonders arg gewirthschaftet, zerstörend und neu bauend. Insbesondere hat unzweifelhaft der alte Sitz der Aufsichtsbehörde des heidnischen Kultus nach der definitiven Aufhebung desselben ein gewaltsames Ende gefunden und seine stolzen Marmorwände, auf welche Augustus hatte die Beamtenlisten und Triumphlisten eingraben lassen, wurden niedergerissen. Ihre Trümmer sind theils in der Nähe des Vestatempels theils weiter verschleppt gefunden worden. Es war begreiflich dass die heutigen Römer, als sie im J. 1872 den Anfang der Triumphallisten gefunden hatten, welche ihnen den Sieg weiland Königs Romulus über die Caeninenser verkündete, diesen vermeintlichen Grundstein ihres vaterländischen Ruhmes mit Lorber bekränzt auf dem Forum ausstellten. Aber auch hier hat die Zerstörung nicht vermocht die letzten Spuren zu verwischen. Denn nahe an dem mehrmals genannten Schuttstreifen finden sich unter und zwischen den jüngeren Bauten des 3. und 4. Jahrhunderts Reste von älteren Quadermauern und Fussböden, deren Richtung von der Axe der heiligen Strasse schräg auf den Vestatempel hinweist. Die Annahme

scheint unausweichlich dass eine Strasse dieselbe Richtung ehemals eingeschlagen hat und noch in der Zeit einschlug als der Cäsartempel auf dem untern Markt errichtet wurde. Sie wird zwischen Cäsar- und Castortempel hindurch geführt haben im unmittelbaren Anschluss an die noch jetzt offenliegende, das Forum südlich begrenzende und weiter zum Capitol führende Strasse, welche noch zur Zeit Constantins des Grossen als die eigentliche Haupt- und Triumphalstrasse betrachtet und längs ihrer Nordseite mit jenen 8 säulentragenden Postamenten geschmückt wurde, von denen oben die Rede war. In der That, bedenkt man den Zweck den in ältester Zeit eine Fahrstrasse über das Forum hatte und allein haben konnte, den Zug der Götterwagen vom Kapitol herab nach dem Circus und zurück, den durch das carmentalische Thor in die Stadt eintretenden Triumphzug ebenfalls aufs Capitol und beide übers Forum zu führen, so ist nur die Südseite desselben zur Anlage einer Fahrstrasse geeignet. Dazu kommt dass — wie dunkel auch diese Dinge sind — die heilige Strasse die Verbindung zwischen der an der Südseite des untern Markts gelegenen Regia und dem obern Ende am Titusbogen vermittelte; dass eine Nordstrasse demnach zwecklos, ja wenn man die ehemalige Bedeutung des an das Forum stossendeu Comitium bedenkt, unmöglich war. Demnach ergiebt sich uns dass die vorhandene Nordstrasse spät angelegt sein muss, dass, als sie einmal angelegt war, die schräge Abzweigung der heiligen Strasse aufgegeben und die Verbindung derselben mit der Südstrasse am Forum durch jene vor dem Cäsartempel laufende Querstrasse hergestellt wurde, welche, wie wir gesehen haben, zur Zeit der Erbauung des Tempels nicht vorhanden gewesen sein kann. Zu dieser Umwandlung aber muss die barbarische Errichtung des Severusbogens vor der Front des herrlichen Con-

cordientempels und an der Stelle, wo der Altar desselben gestanden hat, unmittelbar oder mittelbar den Anlass gegeben haben. Es widerspricht dieser Annahme nicht, dass, wie wir wissen, zu dem mittleren Durchgang dieses Bogens ursprünglich Stufen hinaufführten und dass die über dieselben gelegte noch erhaltene Pflasterung erweislich nach der Zeit Constantins gelegt worden ist. Denn es konnte sehr wohl die Fahrstrasse ursprünglich bis an die Stufen geführt und jenseits fortgesetzt werden, da wir — wiederum erst seit Kurzem — wissen, dass mit dem Constantinsbogen ebenso verfahren worden ist. Nach dieser Verlegung sind die älteren, der früheren Richtung der Strasse folgenden Bauten beseitigt und darüber hinweg jüngere senkrecht gegen die neue Strasse errichtet worden. Die Zeit der Errichtung stimmt zu unserer Annahme. Welches diese Bauten waren ist einstweilen nicht zu bestimmen.

Mag dieser Versuch die Entwickelung und Veränderung der Strassenläufe zu erklären nun in allen Punkten das Richtige treffen oder nicht, das Eine ist durch die Aufdeckung der Trümmer, insbesondere durch die der älteren Bauten nahe dem Vestatempel, schon jetzt sicher gestellt, dass die heilige Strasse der republikanischen Zeit nicht in gerader Linie vom Titusbogen auf den Vestatempel zu gelaufen ist; ebensowenig kann sie ursprünglich in gerader Linie auf den nachmaligen Standort des Severusbogens zu gelaufen sein: sie hat vielmehr die Wurzeln des palatinischen Hügels bogenförmig umklammert und hat in der Nähe des Vestatempels durch den Fabierbogen ins Forum gemündet. Wiederum lassen sich die hübschen graden Linien, welche sonst unsere Forumspläne durchkreuzten, mit den widerspenstigen Steinen nicht in Einklang bringen.

[Das Capitolium.]

Bis zu den Rostra steigt die Fortsetzung der heiligen Strasse längs der Südseite des Forums, wie wir sahen, nur mässig. Hier hebt sich das Terrain und die Strasse windet sich um die vorgeschobene Treppe des Saturntempels in mehr als dreifach so starker Steigung herum, bis sie die Höhe vor dem Vespasianstempel erklommen hat. Dann wendet sie sich südwärts und steigt wiederum mässig längs der Westseite des Tempels weiter, verschwindet aber bald unter dem von Pius IX gebauten modernen Fahrweg und den Häusern am Abhang des Berges. Denkt man sie sich in gleicher Steigung bis zur Höhe des Berges hinaufgeführt, so würde sie im Rücken der Casa Lelli, des nördlich an das deutsche Hospital anstossenden Hauses, dieselbe erreichen. Diese Strasse ist von Anfang an die einzige fahrbare gewesen, welche von der Stadt hinauf führte zum capitolinischen Berge, und ist die einzige geblieben bis zum Untergange der alten Welt. Wir haben sie bereits kennen gelernt als die Prozessionsstrasse, welche vom Tempel des Juppiter ausgeht und zu ihm führt. Sie ist gleichzeitig der Burgweg der Akropolis Roms. Denn das ist der capitolinische Berg: der durch senkrechte Felswände und eine ringsumlaufende Brustwehr feste, auch nach dem Fall der Stadt vertheidigungsfähige Sitz des Staatsheiligthums des grossen Juppiter auf dem einen, der Burg im engern Sinn und der Burggöttin Juno auf dem andern Gipfel. Ein Sturmangriff gegen diese Akropolis ist nur möglich auf dem Burgweg: er hat auch auf diesem nur geringe Aussicht auf Erfolg, da die Stürmenden den von rechts her auf sie herab geschleuderten Geschossen ausgesetzt sind. Ein solcher regelrechter Sturm war der Angriff der Vitellianer, den uns Tacitus beschrieben hat: sein Angriffsobjekt ist der Tempel des Juppiter. Der Juppitertempel stand demnach auf dem

südlichen Gipfel des Berges. In ältester Zeit führte ausserdem eine in den Felsen gehauene Treppe vom Markt zu der eigentlichen Burg hinauf. Sie kann ursprünglich keinen andern Zweck gehabt haben, als die Verbindung mit dem alten Burgbrunnen (*tullianum*) herzustellen, über welchem später das Staatsgefängniss, heut bekannt unter dem Namen mamertinisches Gefängniss, errichtet wurde. Die Burg im engern Sinne lag also auf dem nördlichen Gipfel. Ein Angriff auf diesem Pfade ist unmöglich. Wie man von einem Gipfel zum andern gelangte, ist unbekannt: indess kann dies nur auf Pfaden oder Treppen geschehen sein, die von beiden Gipfeln in das Thal 'zwischen Capitolium und Burg' hinabführten. Erst später wird das Bedürfniss, von dem schnell entwickelten gewerblichen Viertel am Tiber auf direktem Wege zu dem grossen Tempel zu gelangen, die Anlage einer weiteren Treppe, der 'hundert Stufen' veranlasst haben. Die Eventualität einer zweiten Eroberung der Stadt, wie sie den Kelten gelungen war, und damit die Nothwendigkeit für die militärische Sicherheit des capitolinischen Berges zu sorgen, trat mehr und mehr in den Hintergrund. Endlich war es Sulla, der Rom als offene Stadt erklärte und zugleich mit der Aufhebung des Rayongesetzes auch diejenigen Bestimmungen aufhob, welche bis dahin das Areal des Tempelhügels der Priesterschaft zur Nutzung überwiesen und den ganzen Berg als Citadelle gegen den Anbau durch Private geschützt hatten. Aber auch er hat thatsächlich die Unzugänglichkeit des Berges aufrecht erhalten. Denn er sorgte zwar durch die Errichtung des zweistöckigen Tabulariums am Abhang des Berges zwischen beiden Gipfeln für die Vermehrung der Kommunikationen, indem er mit äusserst geschickter Benutzung des Raums in der Queraxe des Gebäudes durch das untere Stockwerk desselben mäch-

tige Treppen vom Forum nach dem oberen, im Niveau der Einsattelung des Berges gelegenen, führte, und in entgegengesetzter Richtung darüber hinweg die Vorhalle des Obergeschosses zu einer Verbindungsstrasse von Gipfel zu Gipfel machte: aber eine zweite Fahrstrasse hat er so wenig wie irgend ein Späterer gebaut und niemals ist auch nur ein Fussweg angelegt worden nach der Seite des Marsfeldes, der heutigen Stadt, welcher nun die herrlichen Anlagen Michelangelos die ausgebreiteten Arme entgegenzustrecken scheinen.

Diese ganze, der Natur der Oertlichkeit entsprechende und aus den Zeugnissen der alten Litteratur sich von selbst ergebende Vorstellung würde umgestürzt und an ihre Stelle ein Wirrsal von bodenlosen Vermuthungen gesetzt werden, wollte man der bis vor Kurzem noch weitverbreiteten Meinung folgen, dass das grosse Staatsheiligthum, der Tempel des höchsten Juppiter, genannt *Capitolium*, statt auf dem südlichen Gipfel, der heut Deutsches Besitzthum ist, auf dem nördlichen gestanden habe, wo Kirche und Kloster Araceli jene stolze und malerische Gebäudegruppe bilden, an deren Stelle die Phantasie sich freilich gern das goldene Wunder Roms, das heidnische Weltheiligthum denken mag. Aber glücklicherweise haben auch hier wieder die Steine bestätigt, was kunstgerechte und sprachgemässe Auslegung klarer Zeugnisse als das Natürliche, ja allein Mögliche erkannt hatte: das Capitolium stand an der Stelle des Palastes Caffarelli, die Kirche Araceli nimmt die Stelle der eigentlichen Burg und ihrer Hüterin der Juno Moneta ein.

Es gehört zu den sichersten Thatsachen der ältesten römischen Geschichte, dass das vielleicht aus Griechenland stammende, jedenfalls mit griechischer Kultur vertraute, in Südetrurien angesessene Geschlecht der Tarquinier einmal in Rom geherrscht, dass es nach der

Vereinigung der auf den sieben Hügeln angesiedelten Stämme zu einer Stadt, nach der Befestigung derselben durch eine Ringmauer, den Kultus ihres höchsten Juppiter verherrlicht hat durch den Bau eines mächtigen Gotteshauses auf dem Burghügel, der gegen die Stadt selbst streng abgeschlossenen Akropolis Roms. Dass tuskische Bauleute diesen Bau aufführten, tuskische Bildner ihn mit Bildwerken aus gebranntem Ton schmückten ist sicher: eine Erinnerung daran hat sich erhalten in dem Namen der unterhalb des Berges in der Niederung laufenden Tuskergasse, in welcher während der gewiss nicht kurzen Zeit des Baus die Bauhütte und die Arbeiterwohnungen gestanden haben, und wahrscheinlich in der nicht lateinischen, wohl etruskischen Benennung gewisser Höhlen, welche in der Nähe des Tempels in den Felsgrund getrieben waren und zur Bergung von Tempelgut dienten: der vielbesprochenen *favisae.* Aber wenn Bauherrn und Werkleute aus Etrurien gekommen waren und nach Stil und Technik der etrurischen Heimath bauten, so war doch der Kultus, dem sie das Haus errichteten, der römisch-latinische des höchsten Juppiter. Das eigenste Erzeugniss des jungen römischen Staatswesens war es, dass man dem grossen Gotte zu Hausgenossinnen seine einzige Gattin Juno und die Tochter Minerva, seines denkenden Willens Sinnbild, gab. Denn die latinische, nicht etruskische Abkunft dieser Gottheiten und den latinischen, weder etruskischen noch irgend welchen uritalischen Ursprung ihres Sitzes, des Capitolium, bezeugen wiederum die Namen unwiderleglich. Was ausser dem etruskischen Hause diesem römisch-latinischen Kultus an fremdem Prunk gebracht wurde, verräth wiederum durch die Namen nicht etruskischen, sondern griechischen Ursprung und weist demnach auf den Ursprung der Tarquinier selbst hin: es ist

die Benennung der vom neuen Tempel ausgehenden Götterprocession (*pompa*) und des zu ihm hinaufsteigenden Festeinzugs des siegreichen Feldherrn (*triumpus*). Wenn vollends auch sonst auf dem weiten Gebiet der Namen von Personen und Sachen, welche zu dem Dienst des höchsten Gottes in Beziehung stehen, kein fremder Eindringling zu finden, hingegen sehr wohl nachzuweisen ist, wie die latinische und umbrische Minerva zu den fremdsprachigen Etruskern gewandert ist, so ist damit der Annahme des etruskischen Ursprungs des Capitolium und seiner Götter der Boden entzogen.

Der höchste Juppiter beansprucht und empfängt Dank und Huldigung von seinem Volk und dessen Freunden. Der siegreich heimkehrende Feldherr weiht ihm den Kranz, hängt erbeutete Schilde an dem Gebälk seines Hauses auf, stellt erbeutete Werthstücke und Kunstwerke in den Zimmern, der Vorhalle und dem grossen Hofe desselben auf: fremde Könige und Völker bezeugen dem römischen Staat ihre Freundschaft durch Uebersendung goldener Kränze aufs Capitol. Wie er sich Juno und Minerva als Hausgenossinnen erkoren hat, so gewährt er auch andern Gottheiten, den Manifestationen oder Trägern seines Wesens, wie der 'Staatstreue' und der 'hilfreichen Helferin' Kultusstätten auf seinem Hofe. Auch duldet er daselbst die Aufstellung von Bildnissen hochverdienter Staatsbürger. In und um den Tempel häufen sich so Trophäen und Denkmäler in immer steigendem Masse, besonders nach den Siegen über die Samniter, über König Pyrrhos und die Karthager, indess Wind, Wetter und Blitzschlag an dem alternden Gebäude rütteln. — Aber noch rang der Staat um die Existenz: da, nach der Vertreibung des Landesfeindes aus Italien, brachten die Siege über König Philippos und König Antiochos den Milliardensegen. Auf

einmal nehmen die städtischen Bauten einen unerhörten Aufschwung: grosse Summen werden flüssig für den Bau der städtischen Strassen und die damit verbundene Kanalisation, für die Herstellung von Landungsplätzen und Hafenquais, für die Ausschmückung des grossen Forums und die Anlage des Esswaarenmarkts. Man mag sich eine Vorstellung von den Gesammtkosten dieser Unternehmungen machen, wenn man hört, dass die Säuberung der alten und der Bau der neuen Kanäle allein gegen 5 Millionen Mark gekostet hat. Da schien es den Vätern der Stadt und des Staats denn angemessen, auch das Haus des höchsten besten Juppiter, der alle die Herrlichkeit gespendet hatte, zu bedenken. Aber freilich war's auch hier mit Kleinem nicht gethan. Wir erfahren zwar nicht die Summe die im Budget dafür ausgeworfen wurde: aber die Ueberlieferung lässt noch erkennen, dass der wohldurchdachte Plan einer Generalrestauration in nicht weniger als 30 Jahren zur Ausführung gelangte. Man hat zuerst die äussere Dekoration des in Mauer- und Holzwerk intakten Gebäudes erneuert, mit den abgängig gewordenen Trophäen, die die Façade des Tempels zu einer Trödlerbude gemacht hatten, aufgeräumt, den Burgweg regulirt und dekorirt. Dann folgte die umfassende Erneuerung des Innern; der alte Fussboden von Ziegelestrich machte modernem Mosaikfussboden Platz und die Decken erhielten den kostbaren Schmuck der Vergoldung. Auch den ummauerten Tempelhof wird man nicht haben leer ausgehen lassen: er erhielt wahrscheinlich wie der Burgweg eine Säulenhalle zur Zierde und zum Schutz der zahllosen Besucher. — So völlig erneuert hatte der alte Tarquinierbau wieder über 60 Jahre gestanden, als am 6. Juli d. J. 83 v. C., sei es ein römischer Herostratos, sei es Blitzschlag, den ganzen ehrwürdigen Oberbau in Asche legte. Das ungeheure

Balken- und Sparrenwerk des Daches muss mit seinem Gewicht und seiner Gluth auch die Fussböden durchschlagen, den Einsturz der Wände veranlasst haben. Bis in die Keller drang der Brand und vernichtete hier die in Truhen verwahrten sibyllinischen Bücher — Rom sah starr und hilflos in die rauchenden Trümmer; es war ein Unglück für die Stadt und das Volk wie der Brand von Sanct Paul vor dem Thore im Jahre 1823. Aber die Riesenmauern des Unterbaus hatten der Zerstörung widerstanden und die Wiederherstellung des Oberbaus, gefördert durch Sullas und seines Nachfolgers Catulus Energie und die Theilnahme aller, selbst der fernsten Freunde des Reichs, wurde nach vierzehn Jahren, im J. 69 beendet und der neue Tempel unter grossem Jubel und Festgepränge seinen himmlischen Bewohnern und dem Opferdienste des Staats übergeben. Das ist der Tempel, welchen als eine Gründung der Tarquinier zur Zeit des Augustus der Grieche Dionysios also beschreibt: 'er war gestellt worden auf einen hohen Unterbau, 8 Plethren' (800 gr. F. = 246,62 m) 'im Umfang, jede Seite ungefähr' ('also', würden wir hinzufügen) '200 Fuss' (= 61,65 m); 'man wird eine kleine Differenz zwischen der Länge und Breite finden, noch nicht ganz 15 Fuss. Denn der nach dem Brande zur Zeit unserer Väter erbaute Tempel ist auf denselben Grundmauern wieder aufgerichtet worden und unterscheidet sich von dem alten nur durch die Pracht des Materials: an der nach Süden gerichteten Frontseite ist er von drei Reihen Säulen gesäumt, an den Schmalseiten von je einer; darin aber sind drei parallele Zimmer mit gemeinsamen Wänden, in der Mitte das des Juppiter, zu beiden Seiten die der Juno und der Minerva, unter einem Giebel und einem Dach geborgen'. Man sieht, dafs die Beschreibung der Hauptmasse wie der Orien-

tirung nur ungefähr ist und es ist natürlich mit der Differenz von 15 F. nicht sicher, noch weniger sicher mit den 800 Fuss zu rechnen; das heisst die Berechnung der Schmalseite zu 192½, der Langseite zu 207½ Fuss nach den gegebenen Ansätzen kann keinen Anspruch auf Genauigkeit machen. Wir können die wichtige Angabe über die Grundmauern dahin vervollständigen, dass nach des neuen Bauherrn eigener Angabe auch der Versuch, den unantastbaren Unterbau zu erhöhen durch Abtragen des umgebenden Bodens (anders sind die erhaltenen Worte nicht zu verstehen) daran scheiterte, dass, wie sich ergab, unter jenem Boden, und zwar wenig tief, die alten Behälter für Tempelgut, die besprochenen Favisen, noch vorhanden und nicht zu beseitigen waren. — Wir haben Kunde von weiteren Bränden, welche im Jahre 70 und im J. 80 n. C. zum zweiten und dritten Mal den Tempel vernichteten, aber auch Kunde davon, dass die Grundmauern wiederum erhalten blieben. Abermals erhob sich und zum drittenmal der neue Oberbau prächtiger als seine Vorgänger. Es ist ausdrücklich bezeugt, dass die Säulen des dritten Neubaus aus penthelischem Marmor gefertigt waren. Die Deckplatten des Dachs bestanden aus vergoldeter Bronze. Auf antiken Abbildungen erscheint er als ein sechssäuliger Tempel korinthischer Ordnung, sein Giebelfeld reich geschmückt mit der Darstellung der kapitolinischen Gottheiten, als der Beherrscher der Welt vom Aufgang bis zum Niedergang. Dieser Tempel hat unseres Wissens bis zum Untergange der antiken Welt im Wesentlichen unverändert gestanden. Mit dem 6. oder 7. Jahrhundert hüllt sich seine Geschichte in Dunkelheit. Der grosse Juppiter ist in seinem zuerst beraubten, dann verfallenden Hause in Schlaf gesunken wie Dornröschen: bis ins 15. Jahrhundert hinein umgiebt die umgesunkenen Marmorsäulen und geborstenen Wände wie eine undurch-

dringliche Hecke die Vergessenheit. Da beginnt es um ihn her lebendig zu werden: unter den Augen der erstaunten Gelehrten, die ihn in dieser Wildniss, zwischen weidenden Ziegen, wiederentdecken, wird was noch übrig ist, verschleppt, der Trümmerhaufen nach allen Richtungen hin durchwühlt; aber die alten Grundmauern der Tarquinier rühren sich nicht. Kundige Werkmeister prüfen ihre unzerstörbare Festigkeit und errichten auf ihnen den Caffarellis jenen stolzen Palast, der seit Kurzem der Botschaft des deutschen Reichs gehört.

Von jeher hatten die Verfechter der richtigen Ansicht eine grosse Quadermauer an der Nordseite des Gartens Caffarelli für den Rest des Juppitertempels gehalten, ja es war von Bunsen und besonders von Abeken, welche dort heimisch geworden waren, einer Anzahl in den Kellern des weitläufigen Gebäudes zerstreuter gleichartiger Reste von Quadermauern bereits einsichtsvoll ihr richtiger Platz in dem Grundplan des Tempels angewiesen worden. Diese Beobachtungen sind dann durch die 1867 von Pietro Rosa, 1875, 1876 von Ridolfo Lanciani gemachten Entdeckungen, bei denen zuletzt auf meine Veranlassung das deutsche archäologische Institut gebührend betheiligt war, vervollständigt und bestätigt worden. Es ist auch an dieser Stelle mit Dank hervorzuheben, dass S. Excellenz der deutsche Botschafter, Herr v. Keudell, uns gern gestattete, sowohl vor der Front des Palastes, als auch unter den im Bau begriffenen neuen Stallungen Nachgrabungen zu veranstalten, dass der Generaldirektor der Ausgrabungen Herr Fiorelli bei den letzteren mit Rath und That sich betheiligt, endlich dass der deutsche an den Neubauten des Palasts beschäftigte Architekt, Herr Schupmann, sich allen technischen Untersuchungen und dem Entwerfen der Pläne bereitwilligst unterzogen hat. — Der ganze Palast ruht mit

seinem Garten, wie sich jetzt ergeben hat, auf einem Rechteck von völlig gleichartigen Mauern, welche aus Quadern des gelblichgrauen römischen Hügeltufs ohne jedes Bindemittel aufgeführt sind. Sie sind in den Felsboden des Berges eingebettet, erheben sich aber über das alte Niveau desselben bis gegen 5 m. Sie gehören sämmtlich dem Unterbau des grossen Tempels: die einzige jetzt noch sichtbare dieser Mauern an der Ostseite des Gartens, welche die angegebene Höhe erreicht, scheint in der ursprünglichen Höhe ganz erhalten zu sein. An ihrer Oberkannte sind die Spuren des ehemals darüber liegenden Fussbodens wahrgenommen worden. Das Rechteck liegt mit den Schmalseiten nach Süden und Norden, jedoch mit einer östlichen Abweichung von 24° vom Meridian. Die südliche Schmalseite und die östliche Langseite hatten scharfe Mauerflucht. Die Grenze der westlichen Langseite liess sich theils aus den jetzt wieder zugedeckten Trümmern, welche im J. 1867 gefunden waren, theils durch Berechnung aus den Abständen der zu erörternden Quermauern sicher bestimmen. Dass die nördliche Schmalseite bis an den jetzigen Abhang des Hügels heranreichte, haben erst unsere letzten Nachgrabungen erwiesen. Danach sind die Masse des Rechtecks 51 × 74 m als gesichert zu betrachten; es ist ferner sicher dass die Aussenmauer des ganzen Rechtecks durchweg die kolossale Stärke von 5,60 m hatte. — Sowohl die vorausgeschickte Geschichte des Tempels als die technische Untersuchung der Trümmer lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass dieselben dem von den Tarquiniern errichteten, durch die Feuersbrünste des Oberbaus nicht zerstörten Unterbau angehören. Es ist von besonderer Bedeutung, dass mit Ausnahme eines Kalksteinfussbodens, von dem noch besonders zu sprechen sein wird, und mit Ausnahme der jetzt verschwundenen Marmorbekleidung,

in dem ungeheuren Gebäude einzig und allein das schlechte Material des römischen Hügeltufs verwendet worden ist, d. h. das in späterer Zeit höchstens in Verbindung mit andern bessern Gesteinen verwendete Material der ältesten Zeit. — Der Umfang des Rechtecks beträgt nun 250 m und dieses Mass stimmt zu der annähernden Angabe des Dionysios von 800 F. = 246,40 m so auffallend, die Angabe der Orientirung bei diesem weicht von der der Ruine so unerheblich ab, dass diese Uebereinstimmung allein genügen würde, in der Ruine den Unterbau des Tempels zu erkennen. Aber es kommt anderes hinzu. Zuerst heisst der Tempel im Volksmunde der 'grosse' und ist in der That der grösseste, wenn man von den späten Riesenbauten des Hadrian und Aurelian absieht. Die republikanischen Tempel am Forum erreichen kaum die Hälfte seines Umfangs. Allein es ergab sich ausserdem noch dass die Mauern der Südhälfte des Rechtecks ihrer Disposition nach nur dem Unterbau der Vorhalle eines sechssäuligen Tempels gehören können. Diese bis jetzt allein genauer untersuchte Hälfte umschloss ursprünglich zwischen ihren 5,60 m starken Aussenmauern 4 andere in der Richtung der Länge des Tempels von etwas geringerer Dicke (4,00), alle parallel und in gleichen Abständen von einander. Diese 6 Mauern haben die 6 mal 3 Säulen getragen, welche die Vorhalle des von Dionysios beschriebeneu Neubaus bildeten. Die Säulen hatten demnach nicht weniger als 9,2 m Abstand von Centrum zu Centrum: wahrscheinlich ist der Rest einer dieser Riesensäulen (kannelirt, griechischer Marmor, Durchmesser 1,80) noch erhalten. Man hat nicht genügend hervorgehoben dass aller Wahrscheinlichkeit nach der heutige Garten des Palastes genau die Ausdehnung der Vorhalle des Tempels hat, während der Palast, mit einer geringen Abweichung der Frontrichtung von der

Front des Tempels offenbar ganz auf den Grundmauern des eigentlichen Tempelhauses steht. Aber nicht allein das: vielmehr hat ein Umbau des Palastes nach der Besitznahme durch die Botschaft ergeben, dass eine ganze Wand desselben aus den Werkstücken des Tempelunterbaus errichtet ist. Es ist endlich zwischen der östlichen Aussenmauer und der nächsten Parallelmauer ein sauber gearbeiteter Kalksteinfussboden gefunden worden, der vorn und seitlich (seine Erstreckung rückwärts konnte nicht konstatirt werden) von den umgebenden Mauern durch einen von Bauschutt ausgefüllten leeren Raum umgeben ist. Dieser Raum war ehemals wahrscheinlich durch eine starke Holzverkleidung jener Mauern ausgefüllt und diente zur Verwahrung von Schätzen irgend welcher Art. Dies wird um so wahrscheinlicher, als in die Oberfläche der Platte viereckige Löcher und schmale, von diesen nach den Rändern laufende Rinnen eingearbeitet sind, welche nur zur Befestigung von Stangen oder Zapfen mittels Bleiverlöthung gedient haben können. Auf solche Weise konnten hier leicht jene 'steinernen Laden' befestigt werden, in denen z. B. die sibyllinischen Bücher verwahrt lagen. Es ist dies ferner die einzige Stelle des weiten Trümmerfeldes, an welcher neben dem Tuf Kalkstein (Travertin) verwendet vorkommt. Nach unserer Ansicht über den Verlauf der grossen Brände muss die Legung dieses Fussbodens einer der Neubauten angehören. Aehnliche Räume werden in den Zwischenräumen zwischen den übrigen Parallelmauern und vielleicht noch grössere unter dem Tempelhofe selbst zu denken sein. Man wird zu ihnen durch eine wohl verwahrte Thür an der Rückseite des Unterbaus gelangt sein, ganz so wie zu den gleichen Zwecken dienenden Räumen unter dem grossen Tempel in Ostia; man muss aber bedenken dass diese im Unterbau belegenen Räume ebenso wie die

des erwähnten Tempels nicht oder nur sehr wenig unter der alten Area lagen nnd daher schon aus diesem Grunde mit den Favisen nichts gemein haben.

Endlich ist auch die östliche Grenze des grossen ummauerten und mit Hallen umgebenen Tempelhofs unter dem sogenannten Bogen des Vignola, durch welchen man vom Capitolsplatz kommend die Strasse Monte Caprino betritt, und weiter an der Südseite der Strasse Via di Monte Tarpeo gefunden. Da nun im gleichen Abstand von der Westseite des Tempels die äusserste Grenze des festen Felsbodens läuft, jenseits derselben die Schuttanhäufungen beginnen — alles westlich von dieser Linie errichtete Mauerwerk, wenn es nicht ausserordentlich tief fundamentirt wird, bekommt Risse und sinkt —, so kann man sich einen Begriff von der Grösse des Tempelhofs machen.

Hiermit ist die topographische Frage, aber auch nur diese, erledigt. Die Ueberreste des Tempels sind gefunden, ihr Zustand ist mit den Angaben des Dionysios in wesentlicher Uebereinstimmung. Es ist die Sache weiterer Studien, wenn möglich, das Bild in den Rahmen hineinzuzeichnen. Dies ist vor allem Sache der Architekten. Aber wir können nicht umhin einige Schwierigkeiten und Probleme als solche zu bezeichnen, den Weg zu ihrer Lösung, soviel es an uns ist, zu ebnen.

So unumstösslich die Thatsache auch ist, dass der Tempel des Domitian, wie der des Catulus, sechssäulig war und dass wir die sechs Quadermauern der Vorhalle des Tempels gefunden haben, so wird doch der dadurch bedingte Säulenabstand von mehr als 9 m schwierig zu erklären sein und die Zweifler vom reinsten Wasser, welche sich selbst und leider oft auch anderen durch Kopfschütteln bedeutend dünken, werden sich hastig an diesen Strohhalm anklammern. Ist nun unsere Ansicht

über den Ursprung des Unterbaus gerechtfertigt — und sie ist ja die Ansicht von Architekten, welche mit den römischen Bauten vertraut sind —, so folgt, dass bereits der tarquinische Tempel dieselbe Säulenweite gehabt hat. Das Gebälk dieses Tempels war von Holz und eine Spur führt darauf dass auch das Gebälk des Neubaus des Catulus von Holz gewesen ist, mag man sich dasselbe nun mit Steinplatten verkleidet denken oder nicht. Es mag die Frage aufgeworfen werden, ob dasselbe für den Tempel Domitians anzunehmen erlaubt sei?. — Was ferner die Masse der Aussenmauern 51 × 74 anlangt, so würde dies Verhältniss nicht zu dem überlieferten Verhältniss der Seiten in dem ursprünglichen und wie wir wissen festgehaltenen etruskischen Grundschema stimmen, und die ungefähre Angabe des Dionysios bestätigt, dass auch der Neubau seiner Zeit nur die bei 800 Fuss Umfang verschwindend geringe Differenz der Seiten von etwa 15 Fuss aufwies. Wollten wir nun mit ihm für die Front 59 m statt der unzweifelhaft festgestellten 51, dagegen für die Länge nur 63 statt der gefundenen 74 rechnen, so würden wir irren, schon weil seine Ausdruckweise, wie gesagt worden ist, diese genauen Ansätze nicht rechtfertigt. Betrachten wir hingegen die 15 Fuss Differenz als eine doch kaum beliebig zu multiplicirende Angabe, und zählen sie zu der Frontlänge der Ruine mit 4,62m hinzu, so erhalten wir zu einer Front von 51m eine Langseite von 55,62 und es bliebe an der Hinterseite des Tempels von dem Unterbau noch ein Raum von 18m Tiefe frei, dessen Bestimmung einstweilen nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann. Damit hängt aber eine zweite Frage aufs Engste zusammen. Die Rückwand des Tempels, also auch des Unterbaus, kann nicht unmittelbar an den Felsrand gestossen haben. Denn der Tempel ist zu Wagen umfahren worden und 'hinter'

dem Tempel waren zu öffentlicher Kenntnissnahme gewisse vom Kaiser ausgefertigte Militärdiplome aufgehängt. Der Hof musste also den Tempel auch im Rücken umfassen. Da nun an der äussersten nordwestlichen Ecke die Steine des Unterbaus über dem hier senkrecht abfallenden Felsen, der früher irrig für den tarpejischen galt, hinausragen, so müsste dieser Absturz durch einen der vielen Bergrutsche späterer Zeit entstanden sein, von denen wir wissen, und die Glättung der Felswand zum Behuf von Neubauten zu Füssen des Berges erfolgt sein. — Wir heben diese Bedenken, die sich unmittelbar aus dem Zustand der Ruine ergeben, hervor, ohne ihre Lösung sicher herbeiführen zu können, aber auch ohne von irgend welcher Lösung die Erschütterung des wesentlichen topographischen Ergebnisses zu befürchten.

Wir dürfen von der Betrachtung dieser Trümmer nicht scheiden, ohne zu versuchen, auf dem nun wieder gefundenen echten Boden uns das Bild dieses Nationalheiligthums auch in seiner politischen Grösse wieder aufzurichten. — Wir denken uns an der Stelle der Strasse Monte Caprino in der ganzen Breite der Tempelfront eine Treppe von etwa 6 m Tiefe zu der Vorhalle hinaufführend, davor den grossen Brandaltar des Juppiter. Ihm gegenüber wird das Nachts geschlossene Thor des ummauerten Hofes, in das der Burgweg einmündet, sich befunden haben, dabei das Haus des Tempelhüters: hier wachten die Hunde und schlugen an, wenn schon mit Sonnenaufgang ein frommer Besucher Einlass begehrte. Die Rolle des Tempelhüters schien später der griechische Donnerer Zeus selbst, dem Augustus hier einen Tempel erbaute, zu übernehmen: wir müssen demnach seine Ueberreste am Abhang des Berges in den Trümmern suchen, auf denen die Terrassen des reizenden Gartens des jetzigen deutschen Hospitals sich aufbauen. — Wenn

rings um den Tempel Trophäen, Standbilder, Altäre aller Art wetteifernd das Lob des höchsten Gottes und den Dank des römischen Volkes verkündeten, so fehlt es doch auch nicht an der Kehrseite des Glanzes und der Freude. In unmittelbarer Nähe des Juppiter thronte im eigenen Hause die Göttin der öffentlichen Treue, Fides; und wieder nicht weit davon führte eine immer offen stehende Pforte auf eine Felsplatte, von der herab der schwindelnde Blick in den Abgrund sah. Das war der Ort — unter den Augen Juppiters und der Fides — wohin man in ältester Zeit den Eidbrüchigen und den treubrüchigen, durch Diebstahl an seinem Herrn zum Verräther gewordenen Sklaven, später denjenigen, welcher sich an der sacrosancten Person der Volkstribunen, endlich wer sich an der Majestät des Kaisers vergriffen hatte, führte, um ihn jählings zu gewissem Tode in die Tiefe zu stürzen. Das war der tarpejische Felsen. Man zeigt ihn täglich den Fremden im Garten des deutschen Hospitals und hat in langen Abhandlungen über seine Lage gestritten. Allein es ist vergeblich, ihn zu suchen, da die Bergrutsche zu allen Zeiten die Ränder des Berges verändert haben. Nur das ist jetzt ausgemacht, dass er sich nur auf der Südseite des Berges, nicht weit vom Saturntempel befunden haben kann. Man mag ihn sich denken, wo noch heute der Fels unter den Häusern gegenüber der Consolazione schroff abfällt.

Der Tempelhof bietet trotz der Menge kleinerer Heiligthümer und Denkmäler Raum genug, um eine nach Tausenden zählende Menge aufzunehmen. Nicht die alljährlich wiederkehrenden Staatsfeste allein füllen ihn: jeder Bürger kann ihn betreten, Gelübde thun und Gelübde lösen, auf den Stufen der Treppe sein Gebet, auf dem Brandaltar sein Opferthier darbringen. Hat der Knabe den Knabenrock abgelegt, hier bringt er seinen

Dank dar und alljährlich stellt sich hier die ins Heer eintretende Mannschaft zum Eide. Aber die scharfe Grenzlinie, welche das römische Volk zwischen Staatsdienst und Gottesdienst, Staatsgut und Göttergut gezogen hat, ist auch hier nicht verwischt worden: der Tempel und der Tempelhof sind des Gottes, sie sind nicht geeignet, Rath und Volk zur Verhandlung über die Staatsangelegenheiten aufzunehmen. Wohl wissen wir, dass in der Zeit, in der bereits die Wogen der Demokratie hoch gingen, die Volkstribunen die Versammlung der plebejischen Gemeinde auf den Tempelhof geladen und zu ihr gesprochen haben von den Stufen des Tempels. Mögen sie nun dazu den Rechtstitel gefunden haben in ihrer sacrosancten Gewalt oder worin sonst: es ist ein Bruch gewesen mit dem alten Recht, welches dem unbewaffneten Volke verfassungsmässig das Comitium und Forum zur Versammlung anweist. Wohl hören wir, dass der Rath auf dem Capitol zusammentritt, statt im Rathhaus: aber es lässt sich beweisen, dass dies stets nur einmal im Jahr geschehen ist im Anschluss an das grosse Staatsopfer, das die Consuln nach ihrem Antritt dem grossen Juppiter zu bringen hatten. Es war eine Festsitzung mit fester Tagesordnung, vielleicht nicht einmal im Hause des Juppiter selbst. Denn wir haben schlechterdings nur die Wahl sie uns zu denken entweder in dem mittleren der drei parallelen Zimmer desselben, von denen Dionysios spricht, in dem Zimmer des Juppiter, oder in der Vorhalle des Tempels, und möchten diese letztere Annahme vorziehen, da jenes Zimmer aller Wahrscheinlichkeit nach zu klein war, diese dagegen an Raum dem Rathhaus Cäsars und dem Concordientempel, in welchem wie in andern Tempeln am Forum in der letzten Zeit der Republik ausnahmsweise der Rath getagt hat, fast gleichkam. Eine dritte Annahme, dass

ein besonderer Anbau hinter dem Tempel auch für Senatsversammlungen bereit gestellt worden sei, ist auch durch die früher angedeutete Beschaffenheit des Unterbaus zu wenig gestützt, um überhaupt ernstlich in Erwägung gezogen zu werden. Es ist keine Aussicht vorhanden, über diese Frage ins Klare zu kommen, so lange der Palast Caffarelli auf dem Platze des Tempelhauses steht.

Wir haben in jenen Tagen, als der Palast mit seinen Dependenzen für seine neue Bestimmung hergerichtet wurde, Klagen vernommen, dass die Untersuchung, die so wichtige Ergebnisse gehabt habe, auf einen befriedigenden Abschluss fortan verzichten müsse. Aber wir setzen voraus, dass Niemand ernstlich gehofft haben wird, den Palast Caffarelli eines schönen Tages in Trümmer gehen zu sehen. Hat sein Uebergang in deutsche Hände zur Feststellung der Grenzen und eines wichtigen Theils des Grundplans des Capitolium wesentlich beigetragen, so dürfen sich Alle, denen dieser unverhoffte Ertrag willkommen ist, darüber freuen, wenn jetzt an festlichen Tagen auf dem Dache des Hauses neben der Trikolore Italiens die deutsche weht.

Druck von W. Pormetter, Berlin C., Neue Grünstrasse 30.

Verlag der **Weidmannschen Buchhandlung** in **Berlin.**

Römische Geschichte

von

Theodor Mommsen.

Sechste Auflage.

Erster Band. (Bis zur Schlacht von Pydna.) Mit einer Militärkarte von Italien. (VIII u. 940 S.) Gr. 8. Geh. 10 Mark.

Zweiter Band. (Von der Schlacht von Pydna bis auf Sullas Tod.) (VIII u. 462 S.) Gr. 8. Geh. 5 Mark.

Dritter Band. (Von Sullas Tod bis zur Schlacht von Thapsus.) Mit Inhaltsverzeichniss. (VI, 630 u. 75 S.) Gr. 8. Geh. 7 Mark 80 Pf.

Römische Forschungen

von

Theodor Mommsen.

Erster Band. Zweite Auflage. (IV u. 410 S.) Gr. 8. Geh. 6 Mark.
Zweiter Band. (IV u. 556 S.) Gr. 8. Geh. 9 Mark.

Römische Alterthümer

von

L. LANGE.

I. Band: Einleitung und der Staatsalterthümer erster Theil. 3. Auflage. (XII u. 964 S.) 8. Geh. 9 Mark.

II. Band: Der Staatsalterthümer zweiter Theil. 3. Auflage. (XII u. 778 S.) 8. Geh. 8 Mark.

III. Band: Der Staatsalterthümer dritter Theil. Erste Abtheilung. 2. Auflage. (XII u. 624 S.) 8. Geh. 6 Mark.

Verlag der **Weidmannschen Buchhandlung** in **Berlin.**

Griechische Geschichte

von

Ernst Curtius.

Fünfte Auflage.

Erster Band. (Bis zum Beginne der Perserkriege.) (VIII u. 687 S.) Gr. 8. Geh. 8 Mark.

Zweiter Band. (Bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges.) (841 S.) Gr. 8. Geh. 10 Mark.

Dritter Band. (Bis zum Ende der Selbstständigkeit Griechenlands.) (IV, 816 u. 119 S.) Gr. 8. Geh. Mit Register und Zeittafel nebst einer Karte von J. Kaupert. 11 Mark.

Register, Zeittafel u. Nachträge. Mit einer Karte von J. Kaupert. (119 S.) Gr. 8. Geh. apart 2 Mark.

GRIECHISCHE ALTERTHÜMER

von

G. F. SCHOEMANN.

Dritte Auflage.

Erster Band: Das Staatswesen. (VIII u. 600 S.) 8. Geh. 4 Mark.

Zweiter Band: Die internationalen Verhältnisse und das Religionswesen. (VIII u. 613 S.) 8. Geh. 5 Mark.

Griechische und Römische Metrologie

von

F. HULTSCH.

(XI u. 327 S.) 8. Geh. 2 Mark 40 Pf.

Das Leben der Griechen und Römer

nach antiken Bildwerken

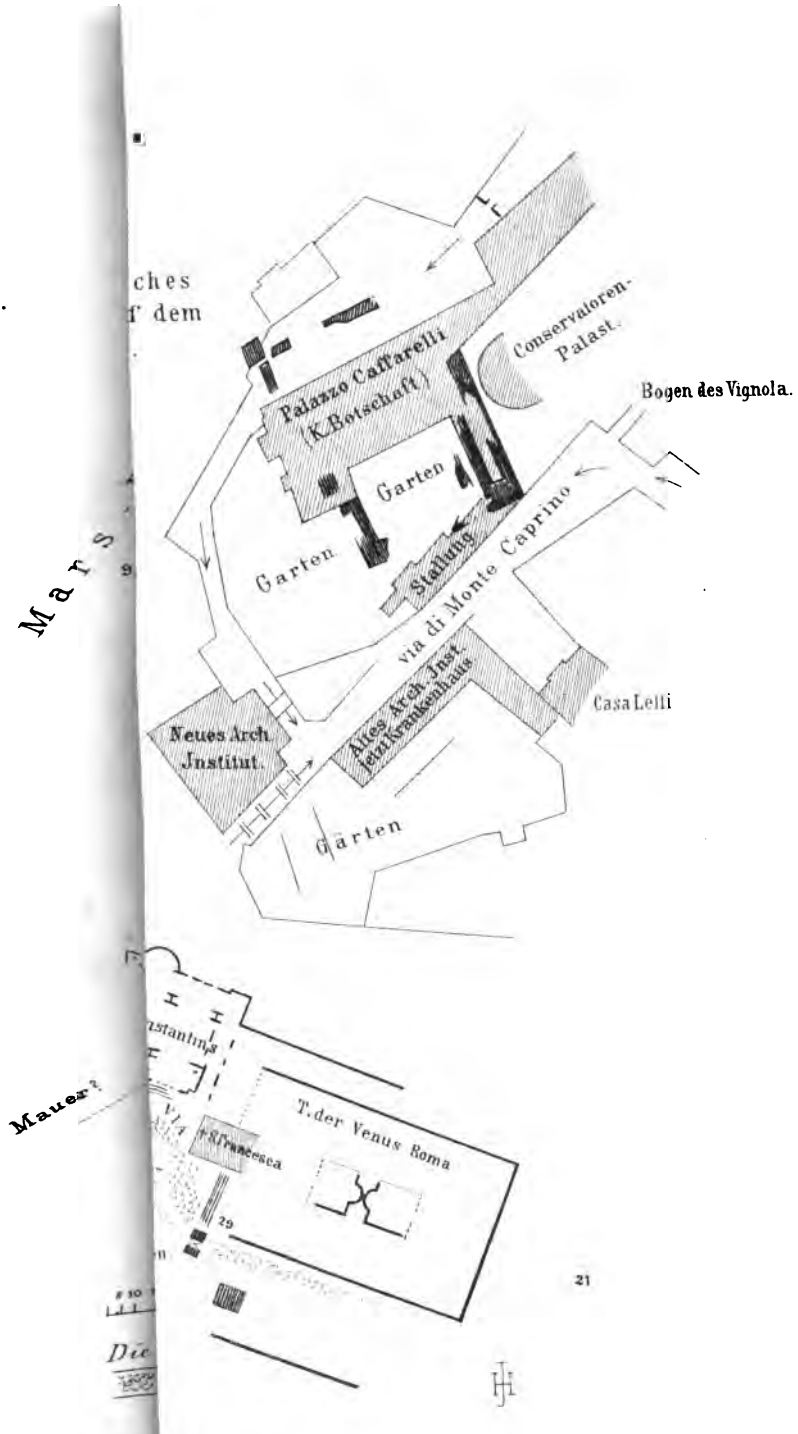
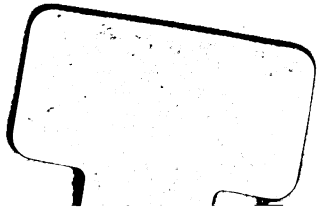
dargestellt von

Ernst Guhl und **Wilhelm Koner.**

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 554 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

(XVIII u. 821 S.) Gr. 8. Geh. 13 Mark.


ches
f dem
Mars
Palazzo Caffarelli
(K. Botschaft)
Conservatoren-
Palast.
Bogen des Vignola.
Garten
Garten
Stallung
via di Monte Caprino
Neues Arch.
Institut.
Altes Arch. Inst.
Irrenkrankenhaus
Casa Lelli
Garten
Mauer
T. der Venus Roma
Francesca
29
21
Die

Druck von W. Formattier in Berlin C., Neue Grunerstraße 9.